



STIFTUNG
GROSSEPPACHER
SCHWESTERNSCHAFT

GRUSS

AUS DER STIFTUNG GROSSEPPACHER SCHWESTERNSCHAFT – 2020/2021



Unter neuen
Vorzeichen



Mit Ihrer Spende fördern Sie die Arbeit unserer Stiftung.

Kinder, junge und ältere Menschen können unsere Angebote nutzen:

- Ältere Menschen unterstützen und pflegen wir in unserem Wilhelmine-Canz-Zentrum
- Junge Menschen bilden wir an unseren Fachschulen aus in Erziehungs- und Pflegeberufen
- Frauen bis 26 Jahre bieten wir im Wohnheim für Frauen in Ausbildung in sozialen Berufen Wohnmöglichkeiten an
- Kinder begleiten wir ab dem Krippenalter in unserer Kindertageseinrichtung
- In der Tradition der schwesterlichen Gemeinschaft laden wir Frauen und Männer in eine gemeinschaftliche Wohnform ein

Ihre Spende ist ein wichtiger Baustein, damit wir unsere Arbeit weiterhin so ausgestalten können, dass Menschen, die zu uns kommen, die Unterstützung bekommen, die sie brauchen.

Bankverbindungen:

Kreissparkasse Waiblingen

IBAN: DE03 6025 0010 0001 0007 55

SWIFT-BIC: SOLADES1WBN

Evangelische Bank

IBAN: DE76 5206 0410 0000 4066 19

SWIFT-BIC: GENODEF1EK1

Weitere Informationen zu unseren Arbeitsbereichen finden Sie auf unserer Website unter www.grossheppacher-schwesterschaft.de

Herzlichen Dank!

UNTER NEUEN VORZEICHEN

Zukunft

„Was keiner wagt, das sollt ihr wagen.

Was keiner sagt, das sagt heraus.

Was keiner denkt, das wagt zu denken.

Was keiner anfängt, das führt aus.

Wenn keiner ja sagt, sollt ihr's sagen.

Wenn keiner nein sagt, sagt doch nein.

Wenn alle zweifeln, wagt zu glauben.

Wenn alle mittun, steht allein.

Wo alle loben, habt Bedenken.

Wo alle spotten, spottet nicht.

Wo alle geizen, wagt zu schenken.

Wo alles dunkel ist, macht Licht.“

Lothar Zenetti

INHALT

VORWORT	UNTER NEUEN VORZEICHEN gemeinsam. diakonisch. gestalten.	5
BILDUNG	Wissenswertes: Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik Weinstadt	9
	Lernen im Grünen – oder: natürlich digital!	12
	Facharbeit: Kinder als Zukunftsgestalter	20
	„Mir geht’s gut, wenn’s unserer Welt gut geht!“	29
ERZIEHUNG	Wissenswertes: Kinderhaus am Sonnenhang	33
	Partnerschaft mit Eltern	39
	Auf dem Weg zum Familienzentrum mit naturnaher Kita	42
PFLEGE	Wissenswertes: Evangelische Pflegeschule Weinstadt	53
	Unser Weg in die Zukunft	55
	Wissenswertes: Wilhelmine-Canz-Zentrum	63
	Pflege im Spannungsfeld zwischenmenschlicher Beziehungen und Erwartungen	66
	Interviews: Was heißt für mich „gute Pflege“?	72
WOHNEN	Wissenswertes: Wohnen in Gemeinschaft	81
	„Betreutes Wohnen“	86
	 Zwischentexte: Aus den Corona-Tagebüchern	
	Impressum	92

VORWORT

WEINSTADT, IM OKTOBER 2020

MAGDALENE SIMPFENDÖRFER-AUTENRIETH
Oberin und Vorsteherin

ANTJE HELMOND
Kaufmännische Vorständin



UNTER NEUEN VORZEICHEN

Mit diesem Heft aus der Stiftung Großheppacher Schwesternschaft möchten wir Sie herzlich grüßen und Ihnen einen Einblick in die aktuellen Themen unserer Stiftung geben. An Corona dachten wir noch nicht, als wir im Januar den Titel für unseren GRUSS 2020/2021 wählten. Wir wollten Ihnen erzählen, welche neuen Vorzeichen unsere Arbeit durch ein gemeinsames Zukunftsprojekt erhält, das die Entwicklung neuer Schwerpunkte ausweist und sich jetzt in einem Bauvorhaben konkretisiert.

Seit Mitte März setzt nun die Corona-Pandemie ihre Vorzeichen. Wie alle anderen diakonischen Einrichtungen, die Schulen, Pflegeeinrichtungen und Kitas betreiben, waren auch wir über Wochen in Anspannung versetzt, mussten Schutzmaßnahmen treffen, Home Office organisieren und unsere Zusammenarbeit neu erfinden. Diese unerwartete Situation mit ihren großen Herausforderungen hat uns motiviert, diesem Heft auch seinen Subtext mitzugeben in Form von Corona-Tagebucheinträgen. Wir haben uns gefreut, dass viele sich auf unsere Anfrage eingelassen und uns ihre Beiträge zugesendet haben. Die kurzen Tagebucheinträge unterbrechen die fachlichen Beiträge, bilden kleine Einsprengsel, die sehr persönliche Erfahrungen mit dem Lockdown, digitaler Kommunikation und Abstandsregeln wiedergeben.

Vor zwei Jahren machten wir uns mit einer Zukunftswerkstatt daran, die nächste Dekade unserer Einrichtung zu überdenken und zu planen. Wo wollen 2028 stehen? Was

nehmen wir mit? Welche Meilensteine wollen wir setzen? Es entstand ein buntes Zukunftsbild, das vor allem eines deutlich machte: In allen Arbeitsfeldern wurde in den letzten Jahren viel Energie in Weiterentwicklung investiert, in jedem Bereich steckt gutes Potenzial – doch kraftvoll wachsen werden wir nur in einem gemeinsamen Zukunftsschritt. So wurde aus dem Zukunftsbild ein großer Bauplan. Er bildet mit einer naturpädagogischen Werkstatt, einer naturnahen Kita und einer ambulanten Tagespflege die Erweiterung der Bereiche Bildung, Erziehung und Pflege ab und schreibt mit einem Wohnungsbau-Projekt im Mutterhausgarten die Transformation der Mutterhausidee in eine kommunitär-gemeinschaftliche Wohnform fort.

Wir freuen uns, wenn wir mit unserem GRUSS Ihr Interesse wecken und Sie unsere Stiftung mit Ihrem Wohlwollen und Ihrer Verbundenheit weiterhin begleiten.

Ihre Magdalene Simpfendörfer-Autenrieth

Ihre Antje Helmond

UNTER NEUEN VORZEICHEN

GEMEINSAM.DIAKONISCH.GESTALTEN.

Ein Zukunftsbild entsteht

Gemeinsam mit allen Leitungsverantwortlichen ein Zukunftsbild zu gestalten, verspricht einen interessanten Prozess. Zunächst entsteht eine Skizze. Sie beginnt mit einem Rückblick in die Geschichte. Am Anfang steht die Ursprungsidee: Die Überzeugung der Wilhelmine Canz, dass Christen auf die Not ihrer Zeit eine Antwort geben müssen. Hier ist die Grundmotivation unserer Bemühung um gute Bildung und gute Pflege verankert: Ausdruck unserer Hoffnung auf eine bessere, gerechtere und friedvollere Welt.

Wir schauen auf heute - auf den unsichtbaren roten Faden der Hoffnung, der sich durch unsere Arbeit zieht, auch wenn sich vieles verändert hat. Neue Aufgaben sind dazugekommen, neue Formen der Gemeinschaft.

Wir bleiben noch beim Skizzieren. Denn im Blick nach vorn geht jetzt ein großes Wunschkonzert los: kleine und große Vorhaben, Wunschträume, Sehnsuchtsgedanken und ehrgeizige Zielsetzungen der unterschiedlichen Ar-

Stiftung Großheppacher Schwesternschaft Vision 2028

Pioniergeist, Innovationskraft und Gemeinschaft:
Wurzel unserer Tradition und Schlüssel unserer Zukunft.



beitsbereiche begegnen sich. Sind die eigenen Visionen erzählt, erwacht das Interesse an denen der Anderen.

Die große Entdeckung ist: Wir schauen tatsächlich in dieselbe Richtung! Das beflügelt enorm und führt den Gestaltungsprozess weiter: Lassen sich unsere Ideen vernetzen? Gibt es mögliche Synergien? Die Begeisterung wächst, die Ideen purzeln, formen sich in Worte, zu Linien und Kreisen. Lasst uns das einmal festhalten! Wir holen dafür einen großen weißen Bogen Papier.

Fertig! Das Zukunftsbild steht. In der Zusammenschau von Arbeitsbereichen und Aufgabenstellungen unserer Stiftung im Jahr 2028 bildet es jetzt unsere gemeinsame Zielsetzung ab. Ein langer Weg liegt noch vor uns. Der rote Faden unserer Hoffnung läuft mit.

MAGDALENE SIMPFENDÖRFER-AUTENRIETH
ANTJE HELMOND

BILDUNG



NATURPÄDAGOGIK UND DIGITALE WELTEN

Naturpädagogik und Digitalisierung scheinen diametral zueinander zu stehen: Naturbeobachtungen anzuleiten, den Weg vom Korn zum Brot praktisch erfahrbar zu machen, zu erkunden, welchen Lebensraum Totholz bietet, ist in der Erzieherausbildung mindestens ebenso wichtig wie die Kompetenz zu vermitteln, sich in einer digitalen Welt zurechtzufinden – zwei Herausforderungen, die wir in der Ausbildung von Pädagogischen Fachkräften schwerpunktmäßig vertiefen möchten.



EVANGELISCHE FACHSCHULE
FÜR SOZIALPÄDAGOGIK
WEINSTADT



WISSENSWERTES ZU UNSERER EVANGELISCHEN FACHSCHULE FÜR SOZIALPÄDAGOGIK

Unsere Fachschule arbeitet auf dem Fundament eines zeitgemäßen religionspädagogischen Profils. Hierzu zählen z. B. eine eigene Schulseelsorge, Rituale im Schulalltag oder Wahlpflichtfächer, in denen die Auszubildenden Methoden interreligiösen Lernens oder des Theologisierens mit Kindern erproben. Ausbildungsschwerpunkte setzt unsere Fachschule heute u. a. mit ihrem naturpädagogischen Profil, den Profilmächern „Singen mit Kindern“ sowie „Forschen und Experimentieren“ oder zusätzlichen Sprachförderangeboten für Auszubildende ohne deutsche Muttersprache. Im Rahmen des naturpädagogischen Profils wurde zum Schuljahr 2020/21 eine neue Kooperation mit dem Tierpark Nymphaea in Esslingen begonnen.

Die Digitalisierung haben wir 2020 vorangetrieben. So wurden zum Schuljahr 2020/2021 alle Klassenzimmer mit digitalen Tafeln ausgestattet. Eine Schulcloud, welche die Möglichkeit bietet, mit den Schülerinnen und Schülern digital in Kontakt zu bleiben, Videokonferenzen und online gestützte Unterrichtsformen wurden während der Coronaschließung im Frühjahr 2020 erfolgreich eingeführt.



Unsere Angebote

• Ausbildungsgänge:

- Ausbildung zum staatlich geprüften Kinderpfleger/ zur staatlich geprüften Kinderpflegerin (2 Jahre) an der Berufsfachschule für Kinderpflege
- Ausbildung zum staatlich anerkannten Erzieher/zur staatlich anerkannten Erzieherin (schulische Ausbildung in Vollzeit und Teilzeit oder Praxisintegrierte Ausbildung; 2 oder 3 Jahre)
- Integriertes Studienmodell (INA): Doppelqualifikation durch schulische Erzieherausbildung und damit verzahntes Studium (B. A. Frühkindliche Bildung und Erziehung, in Kooperation mit der Evangelischen Hochschule und der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg)
- Berufsvorbereitendes 1-jähriges Berufskolleg für Sozialpädagogik für Schülerinnen und Schüler mit mittlerem Bildungsabschluss
- Möglichkeit zum Erwerb der allgemeinen Fachhochschulreife während der Erzieherausbildung
- Möglichkeit, das Berufspraktikum im Rahmen des EU-Programms Erasmus+ im europäischen Ausland zu absolvieren

• Fort- und Weiterbildungen:

- Nachqualifizierung zur Pädagogischen Fachkraft nach § 7 Abs. 2 Ziff. 10 KiTaG
 - Weiterqualifizierung zur Gruppenleitung für staatl. anerkannte Kinderpflegerinnen und Kinderpfleger
 - Beruflicher Wiedereinstieg für Pädagogische Fachkräfte
 - Qualifizierung für Mentorinnen und Mentoren in der Praxisanleitung
 - *Junges Wohnen*: angeschlossenes Wohnheim für junge Frauen in Ausbildung und Studium von 18 bis 27
- Schülerzahl: 362
→ Unterrichtende Lehrkräfte: 31
→ Mitarbeitende in der Verwaltung: 2
→ Wohnheimleitung 1

AXEL BERND KUNZE

LERNEN IM GRÜNEN – ODER: NATÜRLICH DIGITAL

Weitere Schulentwicklung an unserer Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik erhält zwei neue Vor- zeichen

Wir Menschen leben immer schon in Beziehungen: zu uns selbst, zu unseren Mitmenschen und zu unserer Umwelt, der natürlichen wie der kulturell-technischen. Bildung hilft, diese Beziehungen, in die wir immer schon unweigerlich verstrickt sind, zu klären und zu gestalten.

Aufgabe der Schule ist, die Heranwachsenden dabei zu unterstützen, sich einen differenzierten Selbst-, Fremd- und Weltentwurf zu erarbeiten. Für eine Fachschule für Sozialpädagogik gilt dies in doppelter Hinsicht:

Denn was die Auszubildenden in ihrem eigenen Bildungsprozess erfahren, sollen sie im praktischen Teil der Ausbildung und später im Beruf an Kinder und Jugendliche weitergeben. Von klein auf sollen sie die Heranwachsenden bei derselben dreifachen Bildungsaufgabe begleiten.

Dieser Anspruch bleibt. Aber er muss immer wieder unter neuen Vorzeichen eingelöst werden – weil sich unsere Umwelt immer wieder verändert und damit auch die Bedingungen der pädagogischen Arbeit. Dies gilt für die technischen Möglichkeiten genauso wie für unser Verständnis der natürlichen Umwelt.

Fachschule für Sozialpädagogik verfolgt Digitalisierungsstrategie

„Digital Night“ in der Fachschule für Sozialpädagogik: Schülerinnen und Schüler präsentieren ihre Ergebnisse aus einem halben Jahr des Forschens und Experimentierens mit digitalen Medien in Kindertageseinrichtungen. In Kooperation mit der *Technik-ErzieherInnen-Akademie (TEA)* des Berufsbildungswerkes der baden-württembergischen Wirtschaft hat die Fachschule ein digitales Unterrichtsprojekt angeboten. Doch braucht es das – digitale Medien in der KiTa?

Durchaus kritisch haben sich die Schülerinnen und Schüler mit der Digitalisierung kindlicher Lebenswelten auseinandergesetzt. Und nicht alles, was auf den Markt gespült wird, überzeugt. Zugleich jedoch erleben wir,

dass schon kleinste Kinder in aller Selbstverständlichkeit mit Smartphone oder Tablet umgehen und diese als Teil ihrer Lebenswirklichkeit wahrnehmen.

Und darum geht es zuerst bei der medienpädagogischen Ausbildung zur Pädagogischen Fachkraft: um die Wahrnehmung kindlicher Lebenswelten – und natürlich genauso um deren Gestaltung. Dafür müssen sich die erwachsenen Lebensbegleiter stets aber auch selbst fortbilden. Sie müssen wissen, was es gibt, zumindest eine Ahnung davon haben, im besten Fall es auch mal selbst ausprobiert haben. Und sie müssen kritisch reflektieren, was es bedeutet, in einer digitalen Welt aufzuwachsen.

Das Leben in einer zunehmend digitalen Welt stellt eine Fachschule für Sozialpädagogik demnach vor **vielfältige Herausforderungen**: Zum Ersten muss es gelingen, einen pädagogischen Rahmen zu entwickeln, der sich anschlussfähig zeigt an die **Lebenswelt** der jungen Auszubildenden. Zum Zweiten muss sie den Raum schaffen, um die gesellschaftlichen Auswirkungen, die **sozialen Folgen**, aber auch die Bildungschancen in einer sich zunehmend digital gestaltenden Lebenswirklichkeit zu re-

BILDUNG

flektieren. Sie muss drittens die **pädagogischen Einsatzmöglichkeiten** digitaler und elektronischer Hilfsmittel in ihrer Vielfalt darstellen können. Zum Vierten darf sie dabei den Aspekt der **Chancengerechtigkeit** nicht aus den Augen verlieren und sollte allen Auszubildenden die Möglichkeit bieten, anschlussfähig zu bleiben. Fünftens aber gilt es stets auch, die digitale Welt zu **entzaubern**.

Sie ist eben nur virtueller Raum, keine echte Wirklichkeit. Sie braucht die analogen Erfahrungsräume, zum Beispiel eben eine Naturwerkstatt.

Eine digitale Modernisierung der Unterrichtsräume, etwa mit digitalen Tafeln, W-LAN und Computerarbeitsplätzen für Schüler, braucht das analoge Gegenüber. Die Profile-





rung zu einem naturpädagogischen Zentrum ist deswegen mindestens genauso entscheidend, um eine moderne und zukunftsfähige Ausbildung zu gewährleisten.

Fachschule entwickelt ein naturpädagogisches Profil

In der Begegnung mit ihrer natürlichen Umwelt können Kinder diese als etwas Wertvolles, Lebenswertes und damit Schützenswertes erfahren. Doch die Entwicklung einer verantwortlichen, interessierten Haltung zur Natur hängt ganz entscheidend davon ab, inwieweit Kinder überhaupt Möglichkeiten zur Naturbegegnung in ihrem Lebensumfeld vorfinden.

Viele Kinder, nicht zuletzt in unserer städtisch geprägten Region, sind weitgehend von naturnahen Räumen wie Bach, Wald oder Wiese abgeschnitten. Der Lebensraum wird vom Straßenverkehr dominiert. Viele Erfahrungen

machen die Kinder medial vermittelt. Überdies sehen wir, dass die natürlichen Ressourcen begrenzt sind und wir mit diesen verantwortlich umgehen sollten.

„Lernen im Grünen“ ist ein zentrales Markenzeichen unserer Fachschule, die umgeben ist vom weiträumigen Park des Mutterhauses. Dieses Pfund soll künftig noch stärker genutzt werden, indem neben der Fachschule eine eigene Naturwerkstatt entsteht. Eine zentrale Aufgabe der künftigen Schulentwicklung wird es sein, ein naturpädagogisches Profil für die Fachschule zu gestalten, im Unterrichtsalltag zu erproben und immer wieder weiterzuentwickeln.

Ein naturpädagogisches Profil, das ganzheitlich angelegt sein soll, verbindet umweltbezogene, soziale und anthropologische Fragen miteinander und durchdringt somit alle Fächer und Handlungsfelder (z. B. geht es um Bewe-

gungspädagogik, Land-
Art, den nachhaltigen
Umgang mit Ressourcen
im Kunstunterricht, As-
pekte gesunder und öko-
logischer Ernährung), die
in der Ausbildung Pädagogischer Fachkräfte heute wichtig
sind. Im Vordergrund stehen nicht neue Inhalte; dies wäre
angesichts der bestehenden Lehrpläne weder didaktisch
sinnvoll noch zeitlich möglich. Vielmehr geht es darum,
die Bildungsinhalte im Rahmen des Schulcurriculums so
zu strukturieren, dass für die Lernenden drei Dimensio-
nen erfahrbar und damit zugleich „befragbar“ werden. Die
angehenden Kinderpflegerinnen und Erzieher sammeln
eigene Erfahrungen und reflektieren diese. Zugleich sollen
sie die notwendigen didaktisch-methodischen Fähigkeiten
erwerben, die es braucht, Kindern zu helfen, sich die Welt
zu erschließen und zu verstehen.

1. Historische Dimension: Die Lernenden sollen sich
damit auseinandersetzen, wie unsere Umwelt in der
Vergangenheit zu jener, immer schon vom Menschen
beeinflussten Gestalt gefunden hat, die wir heute vor-

„*„Lernen im Grünen“ ist ein zentrales
Markenzeichen unserer Fachschule, die
umgeben ist vom weiträumigen Park
des Mutterhauses.*“

“

finden. Sie sollen hier und
heute unmittelbar Erfah-
rungen mit Natur und
Umwelt sammeln. Und
sie sollen eine Vorstellung
davon entwickeln, in wel-
cher Umwelt sie zukünftig leben wollen.

2. Kontextuelle Dimension: Naturräume sollen erfahrbar
werden im eigenen Nahumfeld (im Remstal liegt hier
etwa die Streuobstpädagogik nahe; zum Nahumfeld ge-
hört aber auch das Hochbeet des Kindergartens oder der
Blumentopf auf der Fensterbank des Gruppenraumes,
in den Kinder Samen eingesät haben und bei dem sie
dann beobachten, was sich daraus entwickelt), in dem,
was für unsere Region und unser Land charakteristisch
ist (z. B. die einheimische Tier- und Pflanzenwelt), bis
zu einer ganzmenschheitlichen, globalen Perspektive (z.
B. im Kontext Globalen Lernens oder einer Bildung für
nachhaltige Entwicklung).

3. Kulturelle Dimension: Die Lernenden sollen sich
naturpädagogische Kenntnisse und Fertigkeiten er-

schließen (wie kann ich Naturphänomene beobachten, erfahrbar machen, untersuchen, dokumentieren?), sie sollen urteilsfähig werden im Blick auf ihr eigenes Handeln: Was bewirkt mein eigenes Handeln? Wie darf ich die Natur in der pädagogischen Arbeit nutzen? Wie sollte ich dabei mit Tieren und Pflanzen umgehen? Was darf ich tun, was sollte ich nicht tun? Die Schüler sollen daraus Schlussfolgerungen für ihr eigenes Handeln ableiten: Wie kann ich das Erlernte und Erkannte lebensdienlich, gemeinwohlförderlich und ökologisch verantwortet umsetzen?

Ganzheitliche ökologische Bildung umfasst auch eine ethische, soziale und geistliche Dimension. Für Christen geht es um den Umgang mit Gottes Schöpfung, die dem Menschen zum Bebauen und Behüten aufgegeben ist. Zu einem Ethos ganzheitlicher Ökologie gehören daher etwa der Wille zur Gerechtigkeit, die Sehnsucht nach Frieden, Umkehrbereitschaft, Freude oder Dankbarkeit – damit sich menschliches Leben entwickeln kann und diese Erde lebenswert bleibt. Ein solches Ethos kann nicht an ein Fach Religionspädagogik delegiert werden. Es muss im Miteinander der Schulgemeinde erlebbar werden als Aus-

druck erziehenden Unterrichts und einer ganzheitlich verstandenen Naturpädagogik, die den ganzen Menschen in all seinen Bezügen zu sich selbst, zu seiner Mitwelt sowie zu seiner natürlichen wie kulturell gestalteten Umwelt anspricht und ernstnimmt.



ANDREAS LORENZ
Evangelischer Pfarrer, pädagogisch-administrativer Schulleiter, Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik Weinstadt

AXEL BERND KUNZE
PD Dr. theol., Dipl.-Päd., pädagogisch-didaktischer Schulleiter, Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik Weinstadt



CORONA-DENGLISCH

Gebe es eine Wahl zum „Wort des Schuljahres“, würde dieses 2019/20 wohl aus dem Sprachschatz des allgemein üblich gewordenen „Corona-Denglisch“ kommen – sei es Home-Learning für Schüler, Home-Office für Lehrkräfte, Social Distancing oder Meeting. Auch unsere Fachschule hat ihre Erfahrungen in diesen Bereichen sammeln müssen. In Eile wurde eine Schul-Cloud eingerichtet. Das Kollegium lernte, mit Videokonferenzen umzugehen. Und die Schüler machten durch das erzwungene Lernen von zuhause aus auf einmal ganz eigene, reale Erfahrungen mit Stress-, Zeit- und Organisationsmanagement: Themen, die verpflichtend zum Lehrplan in der Erzieherausbildung gehören. In ähnlicher Weise galt dies auch für uns Lehrende: veränderte Prä-



fungsvorgaben, neue Stunden- und Prüfungspläne, neue Kommunikationsformen, Unsicherheit, wie es weitergeht, kein verlässlicher Wochenrhythmus. Corona hat allen auf je unterschiedliche Weise Belastbarkeit, Organisationsfähigkeit und Eigenverantwortung abverlangt.

Noch ist offen, welche Lehren unser Land aus dieser Erfahrung ziehen wird. Wird die Digitalisierungseuphorie in Schule und Bildungspolitik einen kräftigen Schub bekommen? Oder wird vielmehr rasch eine digitale Ernüchterung einsetzen ... jedenfalls rascher, als es vor Jahrzehnten im Fall des Programmieren Lernens oder der Sprachlabore der Fall war, die am Ende in vielen Schulen leer standen? Eines ist sicher: Die Digitalisierung gehört zur heutigen Lebenswelt, nicht nur unserer Schüler, sondern auch schon der Kleinen im Kindergarten. Und damit gehört die Auseinandersetzung mit digitalen Medien auch zu Schule und Ausbildung dazu.

Die Corona-Krise hat aber auch deutlich gezeigt: Digitale Medien können den Bildungsprozess unterstützen. Technik kann aber niemals ein Ersatz für Pädagogik sein. Denn Lernen ohne Beziehung gelingt nur begrenzt. Schule braucht die erzieherische Begegnung. Dies gilt auch für die Zusammenarbeit im Kollegium. Videokonferenzen waren ein wichtiges Hilfsmittel in der Zeit des pandemiebedingten Stillstands, wobei diese in größerer Runde häufig ohne Bild stattfanden (unsere Fachschule hatte sich nach Beratung aufgrund deutlicher Sicherheitsbedenken gegen das allge-

genwärtige „Zoomen“ und für „Blizz“ entschieden). Aber sie haben auch ihre deutlichen Grenzen – und das nicht allein wegen technischer Schwierigkeiten. Man kann Informationen weitergeben. Ein gemeinsamer Austausch kommt allerdings eher zäh in Gang. Woran liegt es? Sicherlich kann man sich bei einer solchen Konferenz leichter ausklinken. Noch wichtiger aber ist: Ich sehe nicht die Mimik und die Gestik meiner Gesprächs- und Diskussionspartner. Und alles, was ich sage, geht sofort an die gesamte Runde, ungefiltert. Ein kurzes Nebengespräch, ein geflüstertes Wort mit dem Sitznachbarn, eine kurze Vergewisserung nach links oder nach rechts, eine humorvolle Auflockerung, die Spannungen löst ... – all das ist am Computer kaum möglich.

Und so wirkte es erleichternd, als erste reale Treffen mit dem gebotenen Sicherheitsabstand wieder möglich wurden. Erleichterung auch bei den Prüflingen, als sie hörten, dass es zwar keine Abschlussfeiern wie in den Schuljahren zuvor geben darf, aber doch eine würdige Zeugnisübergabe im kleineren Rahmen. „Ich bin so froh, dass ich mich nach der langen Ausbildung noch einmal von allen persönlich verabschieden kann“, entfuhr es einer Schülerin nach dem erfolgreich bestandenem Kolloquium.

SCHULISCHES CORONA-TAGEBUCH
AXEL BERND KUNZE

KINDER ALS ZUKUNFTSGESTALTER – WIE LÄSST SICH BILDUNG FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG IM ELEMENTARBEREICH UMSETZEN?¹

*„Nachhaltige Entwicklung braucht Menschen,
die den Mut haben,
Altbewährtes in Frage zu stellen,
mehrere Perspektiven zuzulassen und
Veränderungen anzustoßen.“²*

Wie kann Bildung für nachhaltige Entwicklung konkret in einer Tageseinrichtung für Kinder umgesetzt werden? Ansätze hierzu lassen sich in jeder Einrichtung wiederfinden: sei es im Garten, in der Küche oder beim Spielzeug. Die Kindertageseinrichtung bietet vielfältige Ansätze, um mit den Kindern über Nachhaltigkeit zu sprechen. Für die Pädagogischen Fachkräfte kann es von Vorteil sein, sich die eigene Einrichtung einmal mit der „Nachhaltigkeitsbrille“ anzuschauen. Das heißt, sie überlegen, an welchen Stellen ist Nachhaltigkeit in unserer Einrichtung zu finden, was für Angebote gibt es dort oder wo kann ich Räume für das Thema Nachhaltigkeit eröffnen.

¹Auszug aus einer gleichnamigen Facharbeit, die von der Verfasserin im Schuljahr 2019/20 an der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik Weinstadt eingereicht wurde (Erstgutachter: Dozent Roland Grünh).

²Stiftung Haus der kleinen Forscher (Hg.) (2019): Tür auf! Mein Einstieg in Bildung für nachhaltige Entwicklung. 3. Auflage, Berlin, S. 45.

Ein weiteres Instrument für die Themenfindung ist die Beobachtung der Kinder. Die Kinder interessieren sich häufig für nachhaltigkeitsrelevante Themen oder sie bieten der Pädagogischen Fachkraft Anhaltspunkte für die Umsetzung eines Themas. Zum Beispiel interessieren sich einige Kinder aktuell für Transportmittel wie Auto, Flugzeug, Bus und Fahrrad. Gemeinsam mit den Kindern kann nun eine neue Perspektive betrachtet werden. Wie werden diese Fahrzeuge fortbewegt? Wie funktioniert ein Motor? Welches Transportmittel ist gut für die Natur und die Luft? Welches Transportmittel hält den Menschen gesund? Aus diesen verschiedenen Fragen könnte ein Projekt entstehen, in dessen Rahmen die Kinder mit ihren Eltern zusammen ein Wegeprotokoll führen. Die Kinder sollen eine Woche lang notieren, wie sie die verschiedenen Wege zurücklegen, zum Beispiel zu Fuß, mit dem Fahrrad, mit dem Auto, mit dem Bus etc. Diese Wegeprotokolle können nachfolgend verglichen werden, und es kann überlegt werden, welche Wege die

Die Kinder interessieren sich häufig für nachhaltigkeitsrelevante Themen oder sie bieten der Pädagogischen Fachkraft Anhaltspunkte für die Umsetzung eines Themas.

Kinder anstatt mit dem Auto auch zu Fuß oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zurücklegen könnten. Der Vorteil bei diesem Projekt ist, dass nicht nur die Kinder zum Nachdenken angeregt werden, sondern auch die Eltern.

Im Folgenden werden mögliche Angebote und Aktionen aufgeführt, die ich in meiner Einrichtung durchgeführt habe. Sie sollen Anregungen geben und Mut machen, sich an das Thema heranzutrauen.

Beispiel 1: Müll

Gemeinsam mit den Kindern wurde über mehrere Wochen der Plastikmüll, den sie mit in den Kindergarten gebracht haben, gesammelt. Die vollen Müllsäcke wurden im Gruppenraum aufgehängt. Gemeinsam mit den Kindern wurde diskutiert, ob aus dem Müll etwas Neues entstehen kann und ob es möglich ist, weniger Müll zu produzieren. Daraus sind tolle Ideen entstanden zum Thema Upcycling oder Müllvermeidung.



Beispiel 2: Hochbeet

Von einer ortsansässigen Bank wurde dem Kindergarten ein Hochbeet gespendet. Daraufhin wurde ein Projekt rund um das Thema Anbau von Lebensmitteln ins Leben gerufen. Gemeinsam mit den Kindern habe ich das Hochbeet aufgebaut und befüllt. Die Kinder waren mit großem Eifer dabei und haben für die unterste Schicht im ganzen Garten Stöcke gesucht. Von zuhause habe ich Moos und Komposterde mitgebracht. Den Kindern ist direkt aufgefallen, dass die Erde anders aussieht. Ich habe ihnen erklärt, dass aus den Bioabfällen neue Erde entsteht, die den Pflanzen viele wichtige Stoffe zum Wachsen gibt. Die Komposterde wurde mit normaler Erde vermischt. Damit in das Hochbeet etwas eingepflanzt werden konnte, mussten zuerst kleine Pflanzen her. Mir war es wichtig, den Kindern zu zeigen, wie aus einem Samen mit der Zeit eine große Pflanze wächst, weshalb wir aus alten Eierkartons und Tüten Minigewächshäuser gebaut haben. Es wurden Tomaten, Gurken, Paprika und Kürbisse herangezogen, die dann in das Hochbeet eingepflanzt wurden. Die Kinder durften das Gemüse selbst ernten und beim Vesper essen. Ein Kind hat dadurch zum ersten Mal Tomaten gegessen. Die Kinder haben im Garten regelmäßig nach den





Pflanzen geschaut und beim Gießen geholfen. Neben dem Hochbeet ist auch ein Kräutergarten entstanden, in dem die Kinder die Kräuter probieren und an ihnen riechen konnten.

Beispiel 3: Waldwoche

Einmal im Jahr sind die Kinder für eine Woche im Wald und können dort Erfahrungen mit der Natur sammeln. Für die Kinder ist es wichtig, sich mit diesem Lebensraum auseinanderzusetzen. Er bietet Erholung, aber auch viele Anregungen zu Prozessen der Natur. Die Kinder werden häufig eins mit der Natur und entwickeln neue Spielideen. Da sie im Wald kein Spielzeug zur Verfügung haben, erfinden sie aus Stöcken, Steinen, Zapfen und Blättern neue Spielmaterialien. Sie lernen, die Natur und ihre Tiere, die es im Wald zu entdecken gibt, wertzuschätzen.

Beispiel 4: Insektenhotel

Im Sommer wurde bei einer gemeinsamen Bastelaktion mit einer männlichen Begleitperson ein Insektenhotel aus einer Konservendose gebastelt. Während der Waldwoche wurde mit den Kindern zusammen Material zum Befüllen der Insektenhotels gesammelt. Die Kinder waren sehr stolz

auf ihre Insektenhotels und haben sie zuhause auf dem Balkon oder im Garten aufgehängt. Insekten sind in unserer Gesellschaft leider sehr negativ behaftet; deshalb ist es wichtig, den Kindern zu zeigen, wie nützlich und wichtig Insekten für unsere Natur sind. Außerdem bekommen die alten Konservendosen eine neue Aufgabe und die Kinder setzen sich mit Upcycling auseinander.

Beispiel 5: gesundes Frühstück

Einmal im Monat findet im Kindergarten ein gesundes Frühstück statt. Dabei wird auch darauf geachtet, die Lebensmittel regional und saisonal zu kaufen. Wenn ausreichend Personal vorhanden ist, wird gemeinsam mit den Kindern zum Einkaufen gegangen. Dabei wird den Kindern gezeigt, welche Produkte aus der Region kommen oder welche mit dem Flugzeug und Lastwagen in den Supermarkt gebracht werden. Für die Kinder ist es am Anfang schwierig, zu verstehen, dass das Obst und Gemüse, das im Supermarkt gekauft werden kann, oft aus dem Ausland kommt. Durch das eigene Anbauen von Obst und Gemüse im Hochbeet wurde den Kindern bewusst, dass es im Winter keine Tomaten oder Gurken aus Deutschland geben kann, sondern diese in wärmeren Ländern wachsen

müssen. Beim Einkaufen wird auch darauf geachtet, dass die Lebensmittel möglichst wenig und ohne Plastik verpackt sind. Die Kinder lernen, nachhaltig einzukaufen.

Beispiel 6: Experimente zum Klima

Über einen Fachartikel bin ich auf folgendes Buch für Vorschulkinder gestoßen: „Die kleinen Klima-Forscher – Eine Abenteuergeschichte mit vielen Experimenten“ von Joachim Lerch und Ute Löwenberg. Es behandelt verschiedene Themen rund um das Klima. Die Experimente im Buch sind einfach mit den Kindern umzusetzen. Zusammen mit der im Buch erzählten Geschichte können die Kinder intensiv in das Thema einsteigen. Die Kinder waren hoch motiviert dabei und haben über die verschiedenen Eindrücke diskutiert. Fragen der Kinder waren zum Beispiel:

- Was passiert, wenn es auf der Erde immer heißer wird?
- Gibt es dann im Winter noch Schnee?
- Was passiert, wenn es lange nicht regnet?

Da es bei Bildung für nachhaltige Entwicklung auch darum geht, die Eltern mit ins Boot zu nehmen, empfiehlt

es sich, einen Elternabend rund um das Thema zu gestalten. Für diese ist es auch wichtig zu wissen, was sie mit den Kindern zuhause machen können. Zum einen lohnt es sich immer, in die Natur rauszugehen, zum anderen sind Bilderbücher für Kinder eine tolle Möglichkeit, Themen kennenzulernen. Dadurch kann zusätzlich auch die Sprachentwicklung gefördert werden.

MIRIAM MICHELLE PALLMANN
hat ihre Praxisintegrierte Ausbildung (PiA) zur
staatlich anerkannten Erzieherin im Schuljahr
2019/20 an der Evangelischen Fachschule für
Sozialpädagogik Weinstadt abgeschlossen.





Die vollständige Facharbeit finden Sie auf den Stiftungsseiten unter Downloads:

www.grossheppacher-schwesternschaft.de/downloads/



GEGENWÄRTIGE BEGEGNUNGEN ALS RAUM FÜR DEN GEIST GOTTES

„Hoffentlich sehen wir uns bald wieder!“ Wie oft haben mir meine Schülerinnen und Schüler diesen Gruß mit den Ergebnissen aus dem „Home-Learning“ in Religionspädagogik gemailt. Jedes Mal hat es mich aufs Neue berührt. Ihr Wunsch trifft im Kern meine eigene Sehnsucht, wieder „richtig“ unterrichten zu können. Ich möchte in der realen Begegnung die Beziehung spüren, die wir zu-



einander aufgebaut haben. Denn ich habe die Erfahrung gemacht, dass es auf dieser Basis gewagt werden kann, sich auf die Fragen nach Gott und der religiösen Dimension des eigenen Lebens und der pädagogischen Arbeit einzulassen. In der Zeit der Schulschließung war es eine große Hilfe, dass es rasch gelungen ist, neue Strukturen aufzubauen, um die Schulgemeinschaft digital zu vernetzen. Und doch ist mir immer stärker bewusst geworden, wie sehr die technisch gestützte Kommunikation an ihre Grenzen stößt, wenn es um wirkliche Verständigung geht. Ein fruchtbarer Dialog braucht das gegenseitige Wahrnehmen, das nur in der „personalen Vergegenwärtigung“ einer Begegnung gegeben ist, wie der Sozial- und Religionsphilosoph Martin Buber (1878 – 1965) schreibt: „Eines Menschen innerwerden heißt ... seine Ganzheit als vom Geist bestimmte Person wahrnehmen ...; es ist erst möglich, wenn ich zu dem anderen elementar in Beziehung trete, wenn er mir also Gegenwart wird, ... wenn

ich, in einer gemeinsamen Situation mit dem anderen stehend, mich seinem Anteil daran, als dem seinen, vital aussetze. Gewiss, diese meine Grundhaltung kann unerwidert bleiben, und die Dialogik kann im Keim ersterben. Gerät die Gegenseitigkeit aber, dann blüht das Zwischenmenschliche im echten Gespräch auf.“

Wenn die „Gegenseitigkeit“ im Unterrichtsgeschehen oder in der persönlichen Begegnung mit einzelnen Schülerinnen und Schülern oder Kolleginnen und Kollegen wohl-„gerät“, wenn es also gelingt, dass lebendige Partnerschaft entsteht, in der das Zwischenmenschliche aufblüht, dann ist das etwas sehr Kostbares. Ich habe es schon immer so empfunden, dass der Geist Gottes darin ganz nah ist. Wie abhängig und gleichzeitig unverfügbar das gelingende Miteinander von gegenwärtigen Begegnungen ist, das wurde mir nun erst in der Krise so richtig bewusst, und meine Dankbarkeit dafür ist gewachsen.

CORONA-TAGEBUCH

RUTH HERB

M.A., Dozentin für Religions-
pädagogik





„MIR GEHT'S GUT, WENN'S UNSERER WELT GUT GEHT!“

Was Ökologie, Schöpfung und Nachhaltigkeit in der frühkindlichen Erziehung bedeuten können

Immer wieder bin ich darüber erstaunt, wie früh schon Kinder Zusammenhänge erkennen. Sie bedenken natürliche Gegebenheiten und wie sich das, was ein Mensch tut, auf die Umwelt auswirkt. Sie reflektieren zwischenmenschliche Erlebnisse. Auch wenn sie das noch nicht mit Worten wie Mitgefühl oder gar Solidarität ausdrücken können, merken wir: Bereits ein- und zweijährige Kinder haben das grundlegende Gefühl dafür. Wir können beobachten, wie sie mit anderen Kindern mitfühlen und müssen sie meist auch nicht für ein Mitgefühl mit Tieren sensibilisieren.

Kommt dies durch ihre eigene Erfahrung „ich brauche die anderen“? Oder was sonst ist der Grund, dass Kinder so offen sind für das, was andere brauchen? Vielleicht ist die Antwort gar nicht so entscheidend. Viel wichtiger ist, dass Kita-Kinder spüren, wenn etwas nicht in Ordnung ist und dass sie gern und unbeschwert genießen, wenn alles stimmt.

„Und siehe, es war sehr gut“, so lesen wir im ersten Kapitel der Bibel. Jesus hat immer wieder einfache Bilder aus der Schöpfung aufgenommen – wie ein Samenkorn keimt, ein Strauch oder ein Baum wächst, Schatten wirft, Nistplätze bietet, Früchte trägt. So soll es sein. So war die Schöpfung gedacht, so erhält Gott das Leben (vgl. Martin Luthers Erklärung zum ersten Glaubensartikel: „dass mich Gott geschaffen hat und noch erhält“), und so skizziert Jesus auch die neue Welt, die Gott verheißen hat.

Unsere christliche Tradition und Jesus kennen neben diesen Wachstumsbildern auch Bilder vom Gericht, die oft mit einem Untergang des Alten verbunden sind. Pädagogisch betrachtet, soll eine solche „schwarze Pädagogik“, die mit Strafen droht, vor Schaden an Seele und Leib bewahren. Es ist aber nicht zu übersehen, welche Schäden diese Tradition tatsächlich angerichtet hat. Ähnlich ist es mit der Auslegung des Schöpfungsauftrags: „Machtet euch die Erde untertan.“ In Zeiten, in denen die Natur als Bedrohung

für Menschen gesehen wurde, war diese Aussage nachvollziehbar. Doch dies hat sich umgekehrt. Wir Menschen bedrohen unsere Mit- und Umwelt. Umso wichtiger ist es, dass wir immer wieder neu bedenken, was „bebauen und bewahren“ bedeutet – und dass wir in diesem Sinne mit unserer Welt leben, nicht gegen sie.

Immer wieder bin ich darüber erstaunt, wie früh schon Kinder Zusammenhänge erkennen.

“

Kitas bieten wunderbare Möglichkeiten für nachhaltige Entwicklung. Kinder sind sensibel und lassen sich sensibilisieren.

Dies kann bei einer Abfall-Sortier-Aktion sein, die sich mit einem Gespräch über Plastikmüll verbindet, beim Bau einer Mini-Kläranlage oder beim Besuch eines mobilen Hühnerstalls in der Kita. So wird das Erleben der Natur zu einem Bildungs- und Entwicklungsprozess: Kinder reflektieren und verinnerlichen, was sie tun und erleben. Sie beziehen ihre bisherigen Erfahrungen, Erlebnisse und Einsichten ein und setzen sich zugleich mit dem auseinander, was sie wissen. Sie gewinnen neue Erkenntnisse, erschließen sich vertiefte Zusammenhänge und erweitern ihren Horizont. Sie denken

über ihre eigene Rolle und ihr Handeln nach. Dies kann in ein Staunen münden und im Theologisieren mit den Kindern weitergeführt werden, einem Gespräch, das mit Kindern danach fragt, wie Gott in der Beziehung zu uns Menschen ist – und das Kinder mit ihrem Denken und Glauben ernst nimmt.

Kinder sind sensibel für die Welt, in der sie und wir leben. Ein Kind sagte: „Mir geht’s gut, wenn’s unserer Welt gut geht!“ Das bringt gut auf den Punkt, wie manches Kind heute empfindet. Zugleich bietet dieser Satz eine Basis für eine frühkindliche Pädagogik, die nachhaltige Schritte für ein Leben mit und in dieser wunderbar geschaffenen Welt fördert.

ALBRECHT FISCHER-BRAUN
Evangelischer Pfarrer, Geschäftsführer des
Evang. Landesverbandes Tageseinrichtungen
für Kinder in Württemberg e. V.



ERZIEHUNG

ERZIEHUNGSPARTNERSCHAFTEN UND NATURNÄHE

Im Spagat zwischen Beruf und Familie brauchen Eltern mehr Stärkung, Vernetzung und vielfältige Beratung. Daher streben wir die Weiterentwicklung der Kita zum Kinder- und Familienzentrum an.

Mit einer zweiten Kita mit naturnahem Konzept wollen wir den Mutterhausgarten als Naturraum erschließen: Spielen und entdecken heißt auch über Gottes Schöpfung staunen und das Interesse an ihrer Bewahrung wecken.



KINDERHAUS
AM SONNENHANG



DAS KINDERHAUS AM SONNENHANG

„Im Mittelpunkt steht das Kind“

Als evangelische Ganztageseinrichtung mit 65 Betreuungsplätzen für Kinder von 1 – 6 Jahren (45 Plätze in 2 Kindergartengruppen und 20 Plätze in 2 Krippengruppen) arbeiten wir nach einem teiloffenen Konzept.

Unsere Öffnungszeiten ist von Montag bis Freitag 7 Uhr bis 17 Uhr. Die Kernbetreuungszeit ist Montag bis Freitag von 8 Uhr bis 16 Uhr. Eltern können unterschiedliche Zeitmodelle für die Betreuung buchen. Eine Ganztagesbetreuung ist von 8 bis 10 Stunden möglich, beispielsweise 7 Uhr bis 17 Uhr.

Wie wir unsere Arbeit gestalten

- Wir beobachten und begleiten die Entwicklung der Kinder nach dem Konzept der „Bildungs- und Lerngeschichten“ nach Margaret Carr und nutzen als zusätzliches Beobachtungsinstrument die „Grenzsteine der Entwicklung“ nach Hans-Joachim Laewen.
- Wir bieten in den MINT-Fächern vielfältige Forschungs- und Experimentierangebote. Das Kinderhaus wurde zum zweiten Mal als „Haus der kleinen Forscher“ zertifiziert.
- Wir feiern mit den Kindern die Feste im Jahreskreis des Evangelischen Kirchenkalenders und machen regelmäßig religionspädagogische Angebote und bereiten mit unseren Kindern Gottesdienste vor.
- Wir ermöglichen den Kindern Naturerfahrungen durch eine Waldwoche und regelmäßig stattfindende Natur- und Wiesentage.
- Wir haben einen großzügig ausgestatteten eigenen Bewegungsraum für regelmäßige Bewegungsangebote.
- Wir kooperieren mit der Kindersportschule Weinstadt, der Musikkiste und dem Wilhelm-Hauff-Chorverband Stuttgart e.V.
- Wir nehmen am Sprachförderprogramm Kolibri teil.
- Wir erkunden den Lebens- und Wohnort der Kinder, indem wir regelmäßige Exkursionen zu Weinstädter Einrichtungen machen.
- Wir arbeiten eng mit der Evang. Fachschule für Sozialpädagogik zusammen, deren Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Angebote mit die Kindern

ERZIEHUNG



des Kinderhauses erarbeiten.

- Wir ermöglichen Begegnungen zwischen „Jung und Alt“, indem wir regelmäßige Besuche ins Wilhelmine-Canz-Zentrum unternehmen und gemeinsam mit den Senioren dort Feste feiern wie beispielsweise das Sankt-Martins-Fest.

Unter diesen Vorzeichen gestalten wir unsere Arbeit

Ein besonderer Schwerpunkt sehen wir in der Weiterentwicklung der Elternarbeit und eines gemeinsamen Verständnisses von Erziehungs- und Bildungspartnerschaften zwischen Elternhaus und Kindertagesstätte. Ein Qualitätsmanagement wurde eingeführt, und die pädagogischen Mitarbeiterinnen des Kinderhauses beteiligten sich an der Entwicklung einer naturpädagogischen Konzeption für die zweite Kindertagesstätte mit naturpädagogischem Profil, die 2022 eröffnet werden soll.

Die coronabedingte Schließung des Kinderhauses im April und Mai 2020 und die Auflage, nur mit einer begrenzten Kinderzahl die Kinderbetreuung im Juni wieder aufzunehmen, brachte viele Familien unter starken Druck. Leitung und Kinderhauspersonal führten zahllose Gespräche mit ratlosen Eltern. Mütter und Väter konnten in diesen Mo-

naten nicht im gewohnten Umfang arbeiten gehen, außer wenn beide Elternteile in sogenannten systemrelevanten Berufen arbeiteten, da die Kinderbetreuung von den Elternhäusern übernommen werden musste.

DUNJA HUMMEL
Leiterin Kinderhaus am Sonnenhang

April 2020

Das Vorzeichen kann die Melodie verändern

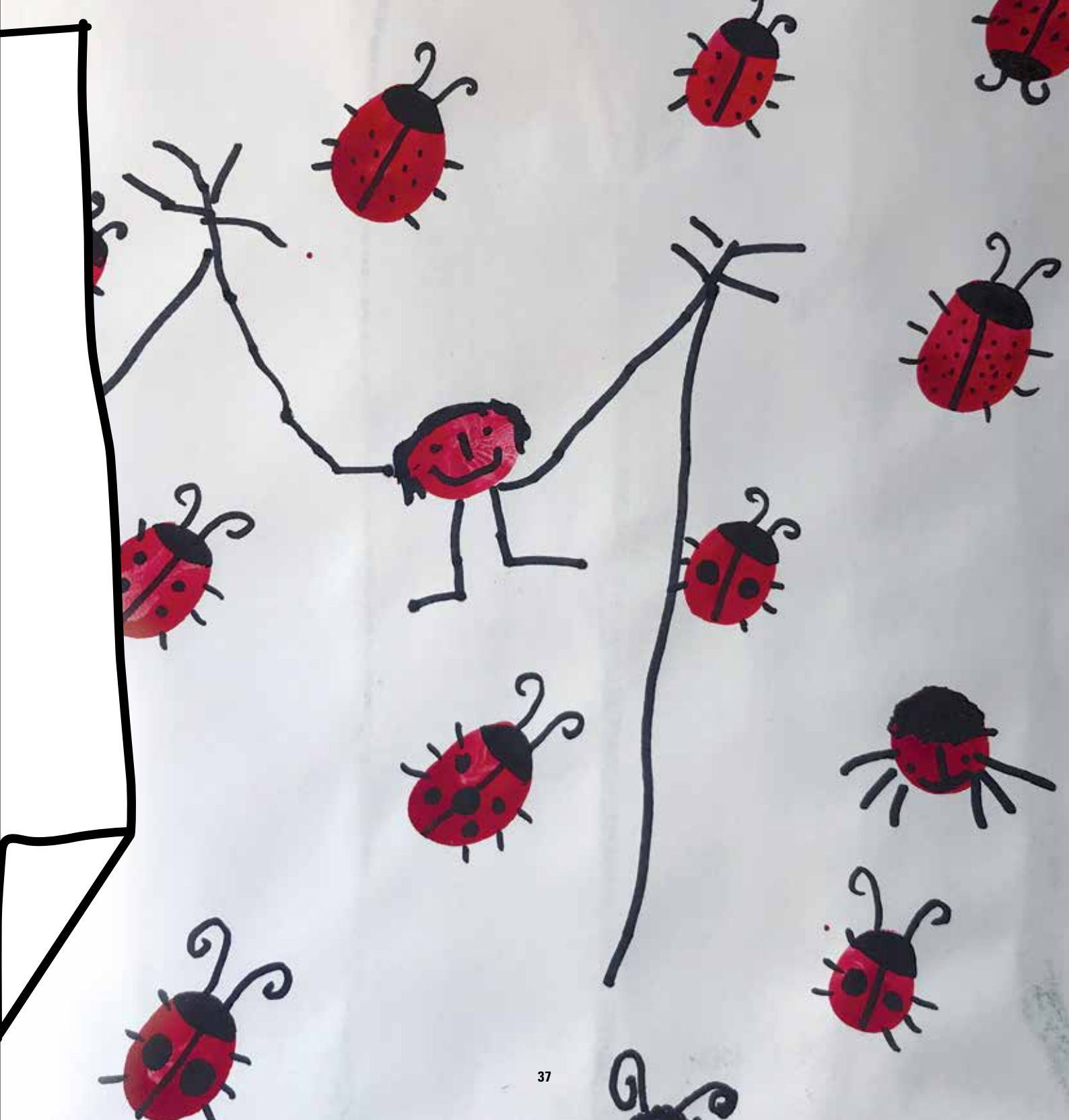
In der Musik ist es ja so – ich erlebe das immer wieder im Posaunenchor – dass sich ab und zu mitten in einem Stück die Vorzeichen ändern. Dann klingt dieselbe Melodie plötzlich ganz anders. Sie kommt einem noch bekannt und vertraut vor, aber klingt überraschend neu. Dieselbe Erfahrung habe ich in meinem Leben immer wieder mit Worten aus der Bibel gemacht. Ich meine gerade bekannte Worte, von denen man denkt: Ich weiß, was die sagen wollen. Da plötzlich erscheinen sie unter einem neuen Vorzeichen, klingen ganz anders. Es kommt mir vor, als hätte mir das Wort diesen Gedanken noch nie gesagt.

Soll ich ein Beispiel nennen? Sie kennen sicher genauso gut wie ich den Satz aus dem 90. Psalm: „Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz.“ Ich habe diesen Satz immer für ein ebenso treffendes wie auch hartes Wort gehalten, eine drastische Warnung: Verplempere dein Leben nicht in Oberflächlichkeit und Belanglosigkeit. Obwohl ich nicht gut schwäbisch kann, gefällt mir der schwäbische Ausdruck: „Schwätz nicht rum!“, wenn jemand redet und redet und nichts sagt. Jetzt aber in der Coronakrise erleben wir gerade die dringend notwendige und zu recht verordnete Einschränkung der Kontakte. Plötzlich fällt viel Geschwätz aus: Die Drei-Worte-Gespräche. Das nette Wort über den Gartenzaun. Das Zusammensitzen nach der Veranstaltung. Die Hocketse im Biergarten. Das zwanglos zusammen Kaf-

feetrinken oder Abendessen. Jetzt muss der Kontakt über das Telefon laufen. Und ich stelle fest, dass unter diesen besonderen Bedingungen bei vielen Gesprächen am Telefon der Anteil von Geschwätz geringer wird. Manche Gespräche werden dichter. Es wird mehr auf den Punkt gebracht. Die Zahl der unnützen Wort wird geringer. Wir Menschen sind gesellige Wesen. Die Einschränkung der Kontakte zur Zeit kann ich nicht schönreden. Ich bin - wie wir alle - froh, wenn man sich mal wieder, was man sagen möchte, ins Gesicht sagen kann. Aber das Wort von der Zeit, die wir wie ein Geschwätz verbringen, erscheint mir unter einem neuen Vorzeichen. Es ist auch mal ein Gewinn, nicht alles zu sagen, nur damit etwas gesagt ist. Es ist auch mal ein Gewinn, die Kostbarkeit der Gedanken dadurch zu spüren, dass sie nur knapp und mit wenigen Worten ausgedrückt werden können. Gregor Gysi, der für seine wortgewaltigen Reden berühmt ist, hat in diesen Tagen gesagt: „Plötzlich kann es sehr sinnvoll sein, wenig zu reden.“ Was diese Zeit des eingeschränkten Kontakts so schwer macht, ist gleichzeitig eine ganz große Chance: Wir fangen damit an, nach dem zu suchen, was uns wirklich wichtig ist und unser Leben ausmacht.

CORONA-TAGEBUCH
PFARRER GOTTFRIED MOHR





ERZIEHUNG





PARTNERSCHAFT MIT ELTERN, ERZIEHUNGSPARTNERSCHAFT, ZUSAMMENARBEIT MIT ELTERN

Die Beziehung der Kinder zu ihren Eltern, der Eltern zu ihren Kindern gehört zu den innigsten, die Menschen kennen. Sie ist von hohem emotionalem Gewicht und auf Dauer angelegt, dadurch prägend und identitätsstiftend. Die Familie bildet den Kern des menschlichen Zusammenlebens. Alle Versuche, die Familie als Grundstruktur der Gesellschaft aufzulösen, sind kläglich gescheitert.

Auch Familien unterliegen einem historischen Wandel, die Familienformen sind vielfältiger geworden bis hin zu gleichgeschlechtlichen Elternschaften. Die zeittypische Rede vom Niedergang der Familie ist dennoch ein Mythos, die klassische Familie stellt kein Auslaufmodell dar. Nach wie vor wachsen die allermeisten Kinder bei ihren leiblichen Eltern auf. Und das wird auch in Zukunft so bleiben.


Für das Kindeswohl ist die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Einrichtung und Eltern von besonderer Bedeutung. Bei der Krippenbetreuung kommt es zu einer ersten

Trennung vom Elternhaus, die unabdingbar Schwierigkeiten mit sich bringt. Häufig wird sie zu früh angesetzt, sodass die Kinder dadurch überfordert werden. Auch Kin-

“
Die Beziehung der Kinder zu ihren Eltern, der Eltern zu ihren Kindern gehört zu den innigsten, die Menschen kennen.”

der, die (scheinbar) keine Probleme bereiten, sind vor erhebliche Herausforderungen gestellt. Sie müssen sich auf eine fremde Umgebung, eine psychisch oft befremdliche Situation einstellen und bedürfen dabei einer intensiven Unterstützung. Deshalb ist es so wichtig, dass die Übergänge bedacht erfolgen, sensibel und behutsam gestaltet werden und auf die Bedürfnisse des einzelnen Kindes abgestimmt sind. Es ist wahrlich kein Zufall, dass die Bindungstheorie, die um diese Zusammenhänge weiß, in den letzten Jahren eine Renaissance erlebt hat, auch wenn ihre Erkenntnisse nicht immer gern gehört werden.





Ein wichtiges Merkmal der späteren Entwicklung, in Vorschule und Schule, besteht darin, dass sich die Kinder ein eigenes Lebensfeld erobern und sich von den Eltern ablösen. Sie erleben und erfahren etwas, das ihnen das Elternhaus so nicht geben kann. Vor allem für Kinder, die zuhause unter bedrückenden Verhältnissen aufwachsen, ist das von unschätzbarem Wert. In der Kooperation mit den Eltern muss beides im Blick behalten werden: Die notwendige Bindung an das Elternhaus und eine Öffnung zur Außenwelt hin, die jeweils einen Beitrag dazu leisten, dass sich ein Kind in seiner Persönlichkeit entfalten kann.

Wichtig ist, dass einem grundlegenden menschlichen Bedürfnis nach Sicherheit und Kontinuität entsprochen wird. Das ist die Voraussetzung dafür, dass sich junge Menschen eigenständig und kreativ mit den Herausforderungen einer sich schnell wandelnden, mitunter schwer überschaubaren Welt auseinandersetzen können. Dazu sollten die professionell Erziehenden und die Eltern das ihnen Mögliche beitragen, gemeinsam oder auch unabhängig voneinander. Eine große gegenwärtig verbreitete Illusion besteht darin, dass Kinder kaum noch auf andere,

auf Fürsorge und Erziehung angewiesen sind, weil sie aus sich selbst heraus über alle notwendigen Kräfte verfügen. Dieser Täuschung sollten Erzieher und Eltern, denen das Kindeswohl am Herzen liegt, nicht erliegen.

<p>BERND AHRBECK Prof. Dr. phil., Professor für Psychoanalytische Pädagogik an der International Psychoanalytic University, Berlin</p>
--



AUF DEM WEG ZUM FAMILIENZENTRUM MIT NATURNAHER KITA

Erziehungs- und Bildungspartnerschaften leben und vertiefen

Wir als Kindertagesstätte nehmen gemeinsam mit dem Elternhaus Erziehungs- und Bildungsaufgaben wahr – bilden also eine Partnerschaft. Zu einer Partnerschaft gehört nicht nur, Informationen über Verhalten, Entwicklung und Erziehung des Kindes auszutauschen, sondern auch gemeinsam mit den Eltern den „Erziehungsprozess zu gestalten und sich gegenseitig zu unterstützen“.

Solche Erziehungs- und Bildungspartnerschaften sollen auch verhindern, dass die Lebenswelt des Kindes in der Familie und seine Lebenswelt in der Kita nicht auseinandertriften, sondern sich ergänzen und so das Kind optimal fördern. In diesem Zusammenhang entstanden in den letzten Jahren als Fortführung der Kita-Arbeit schwerpunktmäßig in Städten ausgewiesene Kinder- und Familienzentren, die mit Beteiligungsprogrammen, Angebotsvielfalt und sozialraumorientierten Kooperationen ein unterstützendes Netzwerk für Familien anbieten. Wir freuen uns, dass sich mit

“
Im Kinderhaus am Sonnenhang ist der Gedanke grundlegend, dass nicht allein das Kind, sondern auch seine Eltern Anregungen und Unterstützung erfahren sollen.”

dem Bauprojekt im Mutterhauspark auch unsere Zukunftsvision umsetzen lässt und unsere Kindergartenarbeit Ergänzung und Erweiterung in einem Familienzentrum findet.

Schon immer gab es in unserer Kindertageseinrichtung gute Ansätze für ein Kinder- und Familienzentrum. Im Kinderhaus am Sonnenhang ist der Gedanke grundlegend, dass nicht allein das Kind, sondern auch seine Eltern Anregungen und Unterstützung erfahren sollen. Dazu gibt es Elterngespräche und Hospitationsangebote und auch gemeinsam gestaltete Projekte und Feste. Liegt bei einem Kind ein erhöhter Beratungs- oder Förderbedarf vor, arbeiten wir mit beratenden Fachstellen, sozialen Diensten und Kinderärzten zusammen.

Einige Beispiele können verdeutlichen, wie wir heute schon im Kinderhaus am Sonnenhang Elemente eines Kinder- und Familienzentrums umsetzen. So bieten wir gezielte Sprachförderung an: Einmal wöchentlich gibt es das Angebot „Singen - Bewegen - Sprechen“. Eine dafür ausgebildete Fachkraft gestaltet spielerisch und mit Musik Situationen, die die Kinder animieren, sich zu äußern und damit ihre Sprachfähigkeiten zu schulen.

Für Vorschulkinder bietet eine Übungsleiterin ein spezielles Sportangebot an. Für alle Kinder unserer Kita gibt es die Möglichkeit, einmal in der Woche an der „Musikkiste“, einer rhythmisch-musikalischen Früherziehung, teilzunehmen. Dabei stehen Tanzen, Singen und Spielen in altershomogenen Gruppen auf dem Programm. Auch externe Kinder können sich dazu anmelden. Alle diese Angebote werden von den Eltern begrüßt und sehr gut angenommen.

Neben den regelmäßigen Elterngesprächen zum Entwicklungsstand der Kinder sind es auch die Tür- und Angelgespräche am Morgen und beim Abholen, die den Eltern Gelegenheit bieten, ihre Fragen in Erziehungsangelegenheiten an uns zu richten. Tür- und Angelgespräche sind auch für uns eine gute Möglichkeit, unkompliziert und niederschwellig mit Eltern in Kontakt zu treten und ihnen bei Bedarf auch Adressen von Beratungseinrichtungen oder weiteren Unterstützungsangeboten zu vermitteln.

Besonders gut angenommen wird unser Hospitationsangebot, das Eltern die Gelegenheit gibt, einen halben Tag in der Gruppe ihres Kindes dabei zu sein. So können sie



unseren Kinderhausalltag teilen und beobachten, wie ihr Kind sich in das Spiel- und Gruppengeschehen einbringt.

Besondere Höhepunkte sind auch unsere Familienfeste im Jahreskreis: Von Ostern über den Mutter- und Papa-Tag, das Sommerfest, bis hin zu Erntedank, dem Lichterfest zu Sankt Martin und der vorweihnachtlichen Adventsfeier legen wir gemeinsam mit den Eltern großen Wert auf eine festliche Gestaltung, gute Planung und Durchführung.

Ein neues Angebot sind unsere „Stärkekurse für Eltern“, bei denen wir Themen aufnehmen, die Eltern bewegen. Der Elternbriefkasten im Eingangsbereich sammelt Ideen, Verbesserungsvorschläge und Anregungen, die wir gerne aufnehmen. Rückmeldungen zu unserer pädagogischen Arbeit erhalten wir auch durch regelmäßige Elternumfragen.

Naturpädagogische Ansätze werden weiter ausgebaut


Wir bieten den Kindern schon heute viele Gelegenheiten, Natur zu erleben. Der Garten mit schönem Baumbestand rund um das Kinderhaus und der benachbarte Mutterhauspark laden täglich ein zum „Draußen-Sein“ und

zum Freispiel, ebenso unsere Waldtage im Sommer oder Exkursionen in die nähere Umgebung, beispielsweise auf die Streuobstwiesen und Gemüsegelder.

Bei interaktiven Projekten beziehen wir diese Landschaften mit ein, beispielsweise bei unserem Apfel-Projekt. Hier hat sich die Partnerschaft mit den Eltern bewährt. Mit den Kindern sammeln wir auf den umliegenden Streuobstwiesen Äpfel ein, um sie mit tatkräftiger Unterstützung der Eltern kleinzuschneiden und zu Saft zu pressen, den wir dann selber abkochen und in Flaschen abfüllen. Den Apfelsaft verkaufen die Eltern beim Weinstädter „Kirbemarkt“. Ein Beitrag zur Nachhaltigkeit sind unsere Second-Kinderkleiderbasare im Frühjahr und im Herbst. Sie sind eine beliebte Plattform, um Kleider und Spielsachen weiterzugeben.

Kinder zu Naturbeobachtungen anzuleiten und sie darin zu unterstützen, machen wir mittels kleinen Projekten wie zum Beispiel die Entwicklung der Raupe zum Schmetterling. Im Winter fertigen wir Futterhäuschen und im Frühjahr Nistkästen, die die Kinder mit nach Hause nehmen können. Wir legen im Garten kleine Was-





serstellen an, damit Vögel und Insekten nicht allzu sehr unter der Sommerhitze zu leiden haben.

Dass Gemüse und Salat nicht im „Supermarkt“ wachsen, erfahren die Kinder in unserem Kinderhaus-Garten. Dort befindet sich ein Hochbeet, das jedes Jahr mit Unterstützung der EDEKA-Stiftung und dem „Gemüsebeete for Kids“ bepflanzt wird.

Die neue Kita mit naturpädagogischem Konzept im jetzt entstehenden Familienzentrum unserer Stiftung soll diese Ansätze weiter ausbauen. Der Garten und das Gelände um das Kinderhaus bieten die Chancen, gleichzeitig Erfahrungs-, Bildungs- und Spielort zu sein, um dort mittels Projekten den verantwortlichen Umgang mit der Natur spielerisch zu erfahren. Das gilt auch für die Begegnung mit Tieren. In Abstimmung mit den Eltern möchten wir die Verantwortung für eine Tierhaltung im kleinen Rahmen übernehmen und den Kindern Zugänge eröffnen zu diesem Aspekt elementarer Verbundenheit und gegenseitigem Angewiesensein innerhalb der Schöpfung.

SABINE SALCHOW
Erzieherin im Kinderhaus

DUNJA HUMMEL
Leitung Kinderhaus am Sonnenhang





Frühjahr 2020

Früher als sonst, so scheint mir, ist es Frühling geworden;
prächtiger als sonst haben die Bäume geblüht;
wärmer als sonst hat mich die Sonne beschienen;
ruhiger als sonst waren Städte und Straßen;
reiner als sonst war die Luft;
kostbarer als sonst erscheint mir das Leben;

behutsamer als sonst waren die Mitmenschen;
dankbarer als sonst erlebe ich jeden Anlass zur Freude;
sorgfältiger als sonst bewahre ich im Herzen die Vertrauten;
verletzlicher als sonst erlebe ich mich selbst;
kostbarer als sonst erscheint mir das Leben;

vorsichtiger als sonst plane ich für die Zukunft;
zaghafter als sonst schaue ich nach vorn;
demütiger als sonst bin ich geworden und vielleicht gelassener;
erschrecke wohl auch, wie schnell sicher Geglauhtes fällt
und nehme staunend doch wahr, wie ich auf manches gerne verzichte;
bewusster wird mir, was wichtig und wesentlich mir ist;
kostbarer als sonst erscheint mir das Leben.

CORONA-TAGEBUCH
PFARRER GERHARD SATTLER



ERZIEHUNG

UNSERE VERANTWORTUNG FÜR DIE NATUR IST VERANTWORTUNG FÜR DIE SCHÖPFUNG GOTTES

Der Park hinter dem Mutterhaus in Weinstadt-Beutelsbach mit seiner ausgedehnten Wiesenfläche, seinen großen Bäumen und dem Gemüsegarten überrascht jeden Besucher. Keiner vermutet an diesem Ort eine grüne Oase, die nach allen Seiten abgeschirmt ist vor neugierigen Blicken. Bereits in ersten Runden der Zukunftswerkstatt 2018 wurden von Mitarbeitenden des Kinderhauses und der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik Ideen entwickelt, wie dieses wertvolle Gelände auch pädagogisch genutzt werden könnte. Ein Ergebnis ist, hier für die Fachschule eine naturpädagogische Werkstatt zu errichten und als Ergänzung zum Kinderhaus am Sonnenhang eine naturnahe Kindertagesstätte, für die das Parkgelände als großer Bewegungs- und Erfahrungsgarten für Kinder von einem bis sechs Jahren zur Verfügung steht.

Bereits seit den 1970er Jahren entstanden als Antwort auf die zunehmende Naturentfremdung, Verstädterung und Verinselung kindlicher Lebenswelten immer mehr wald-

pädagogische und naturpädagogische Kindergärten. Stand 2019 zählt der Bundesverband Natur- und Waldpädagogik deutschlandweit über 1.500 Natur- und Waldkindergärten oder -gruppen, Tendenz steigend.

Der Ansatz, die Natur als Erfahrungs- und Lernort in die frühkindliche Pädagogik miteinzubinden, ist jedoch viel älter. Es war Friedrich Fröbel (1782–1852), der 1840 den Garten um seine Einrichtung im thüringischen Bad Blankenburg in sein Programm zur frühkindlichen Bildung und Erziehung aufnahm und so den Begriff des Kindergartens schuf. Als „Lebenseinigung“ beschreibt der Pfarrerssohn Fröbel die Entwicklung des Menschen, der um Harmonie mit der Natur und mit Gott bemüht sein sollte. Das Kind als Geschöpf und Teil der Natur, lernt das am besten in der Natur und müsse daher „selbsttätig“ in der Natur werden, also sich Natur und ihren Schöpfer durch eigenes Tun erschließen. Wilhelmine Canz widersprach Fröbel an dieser Stelle. Für sie war der pädagogische Auftrag nicht das Bemühen um eine Lebenseinigung mit Gott und Natur, sondern die Vermittlung, dass im Glauben an Gott der Lebenshintergrund schon gesetzt ist. Sie wollte daher einer Zusammenführung ihrer Arbeit mit Fröbel auch nicht zustimmen.

In ihrem Tagebuch schreibt sie: *Ich bekam nun Briefe, worin man mich zu überzeugen suchte, daß das Prinzip der Fröbelgärten kein widerchristliches sei, daß man nur die Stufenleiter der Entwicklung des Kindesalters innehalten und deshalb dem Kinde erst nichts von Gott ... sagen wolle u. s. w. Es ist förmlich lächerlich, jenes Mäbeliedchen (zur Handbewegung des Mähens), da das Kind soll danken lernen dem Gräschen, das wächst, dem Knecht, der es mäht, der Magd, die füttert und melkt, der Kuh, die die Milch giebt, der Mama, die die Milch dem Kind giebt, „auf daß kein Dank vergessen sei“. Nur der eine ist vergessen: der, der das Gras wachsen läßt und alle guten Gaben giebt. Ich schrieb dem Herrn Vorstehenden des Fröbelkomites, wir machen die Sache einfacher, wir lehren unsre Kinder: „Alle guten Gaben, alles, was wir haben, kommt, o Gott, von dir! Wir danken dir dafür!“ Er schrieb mir zurück, sie hätten gerade nichts dagegen, wenn eine begabte Kindergärtnerin den Kindern auch etwas mehr von Gott und Christus sagen würde, als Fröbel für gut fand.*

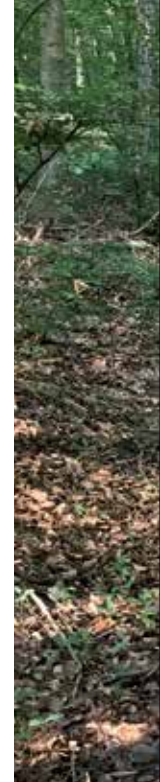
...

Es bot sich mir in diesem Jahr (1865) durch längeres Wohnen eines Fräuleins in unsrem Hause

die Gelegenheit, die Fröbelgärten mit ihrer Taktik und Technik, mit ihrem Anziehenden, Guten und Nachahmenswerten, aber auch mit ihren falschen Voraussetzungen und falschen Zielen recht gründlich kennen zu lernen. Das Fräulein war ein ehrenwerter Charakter mit Grundsätzen, aber eine Rationalistin durch und durch. Sie verstand es gar nicht, daß es unpassend sei, die Kinder bloß durch und zum Ehrgeiz erziehen zu wollen. Die Fähigkeiten und Fertigkeiten galten und ersetzten ihr alles; sie brauchte nicht zu beten, fühlte sich nicht bedürftig, war ihr eigener Herr und König.

...

Unsere Anstalt ist gegründet auf den Glauben an den lebendigen Gott, darf daher nie eine bloß humanistische sein; wir müssen uns dran geben, dem Herrn zu dienen, indem wir den Menschen dienen. Dennoch freue ich mich dessen, was wirklich gut und schön an den Fröbelgärten ist, und was wir auch annehmen und gelten lassen können, nur mit dem Unterschied, daß wir es nicht als Hauptsache behandeln, mit anderen Voraussetzungen dazu kommen und andere Ziele dabei verfolgen. (Tagebuch Band 1, Seiten 247,272,273)





Naturpädagogik und religiöse Erziehung gehören eng zusammen. Als christlich diakonische Einrichtung basiert unser Werteverständnis auf der Zusammengehörigkeit von Liebe und Verantwortung, Respekt und Ehrfurcht vor allem, was lebt. In unseren Wirkkreisen wollen wir mit unserem neuen naturnahen Kindergarten und der naturpädagogischen Werkstatt ein Zeichen dafür setzen, wie wir unsere Verbundenheit mit der Natur lebendig gestalten und sie als Gottes Schöpfung bewahren wollen. Im Vorwort der Arbeitshilfe der Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder zum Weltkindertag am 20. September 2020 mit dem Titel „Kinder haben Rechte! – auf Leben mit einer intakten Umwelt“ schreibt der Präsident der Diakonie Deutschland Ulrich Lilie: „Kinder sind die zukünftigen Akteure bei einer nachhaltigen Entwicklung“. Und bei Dr. Franziska Giffey, Bundesministe-

“
Naturpädagogik und religiöse Erziehung gehören eng zusammen. Als christlich diakonische Einrichtung basiert unser Werteverständnis auf der Zusammengehörigkeit von Liebe und Verantwortung, Respekt und Ehrfurcht vor allem, was lebt.”

rin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, ist zu lesen: „Kinder müssen in der Zukunft als Erwachsene mit den Folgen des Klimawandels umgehen.“ Diese beiden Sätze weisen auf die Dimension der Verantwortung hin, die unser Erziehungsauftrag heute hat. Angesichts drohender Erderwärmung, wachsender Plastikflut und steigendem Energieverbrauch müssen wir bei uns selber anfangen, Verhaltensweisen zu ändern. Wir müssen den Gedanken der Nachhaltigkeit in unseren Herzen und in unseren Handlungskonzepten verankern.

Im Evangelischen Gesangbuch steht das Lied „Ins Wasser fällt ein Stein, ganz heimlich, still und leise ... zieht doch weite Kreise.“ Wir möchten mit unserem Zukunftsprojekt so ein Stein sein, der Kreise zieht und das Verständnis beim Kind, beim jungen Menschen und bei den Eltern wecken, dass jeder Baum, jede Ameise, jede Spinne wertvoll ist. Eine intakte Umwelt, die wir für unsere Kinder wünschen, fängt bei uns selber an.

SIBYLLE KESSEL

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

PFLEGE



EVANGELISCHE PFLEGESCHULE WEINSTADT

Fit machen für den Pflegealltag – nicht nur fachlich, sondern auch in persönlicher Lernbegleitung. Das ist der Anspruch unserer Pflegeschule. Die generalistische Pflegeausbildung gibt ein neues Ausbildungsniveau vor. Die harte Arbeit in der Pflege braucht gut ausgebildete und handlungsfähige Menschen.



EVANGELISCHE PFLEGESCHULE
WEINSTADT



WISSENSWERTES

Der erfolgreiche Transformationsprozess unserer Evangelischen Fachschule für Altenpflege in eine Evangelische Pflegeschule Weinstadt ist dank des engagierten Einsatzes der Schulleitung in enger Zusammenarbeit mit den Lehrkräften möglich. Es galt nicht nur verwaltungstechnische Änderungen zu stemmen, sondern eine Ausbildung mit neuen Inhalten, neuem Curriculum und vielfältigen, wechselnden Praxisorten zu installieren.

So startete die Evangelische Pflegeschule Weinstadt im April als eine der ersten Schulen im Rems-Murr-Kreis die neue generalistische Pflegeausbildung mit 17 Schülerinnen und Schülern. Aufgrund der Corona-Verordnungen des Landes Baden-Württemberg musste der Ausbildungsplan der neuen Situation angepasst werden. Deshalb begann die neue Ausbildung zur Pflegefachfrau / zum Pflegefachmann mit einer Praxisphase und nicht wie gewohnt mit einem Schulblock.

Der Präsenzunterricht konnte unter Beachtung einer Quarantänezeit erst im Juni aufgenommen werden.



Betroffen von der vorübergehenden Schulschließung waren auch die Altenpflegeschülerinnen und -schüler des zweiten und dritten Ausbildungsjahres. Die Lehrkräfte waren im ständigen Kontakt mit den Auszubildenden. Den theoretischen Unterricht vermittelten sie in Form von digitalen Arbeitsaufträgen an die Auszubildenden.

Coronabedingte Auflagen gab es im März 2020 auch für die Prüfungen in der Altenpflegehilfe und der Altenpflege. Sie konnten nur mit einer Sondergenehmigung des Ministeriums für Soziales und Integration abgenommen werden. Doch Eile war geboten, damit 18 Absolventinnen und Absolventen ihre neuen Arbeitsverhältnisse rechtzeitig zum 1. April 2020 antreten konnten.

Hervorzuheben ist die kreisweite Zusammenarbeit der Pflegeschulen zur generalistischen Ausbildung in einer Arbeitsgemeinschaft, die auf Initiative des Landkreises Rems-Murr 2018 ins Leben gerufen wurde. So konnten wesentliche Schritte, wie die Eintauchung der Praxisphasen in den unterschiedlichen Kooperationseinrichtungen, bereits in einem frühen Stadium und in fairem Miteinander geklärt werden.

SYLVIA WELTZ-WINTERGERST
Schulleitung Evangelische Pflegeschule Weinstadt

PFLEGE



UNSER WEG IN DIE ZUKUNFT – START DER NEUEN PFLEGEAUSBILDUNG

Als eine der ersten Pflegeschulen im Rems-Murr-Kreis sind wir am 1. April dieses Jahres planmäßig mit einem Kurs in die neue generalistische Ausbildung zur Pflegefachfrau / zum Pflegefachmann gestartet. Seit dem 1. Januar 2020 gilt das neue Pflegeberufegesetz, das die Ausbildung für Pflegefachkräfte grundlegend neu regelt und den Pflegeberuf attraktiver und zukunftsfähiger machen soll. Alle drei bisherigen Pflegeberufe – Gesundheits- und Krankenpflege, Altenpflege und Gesundheits- und Kinderkrankenpflege – werden nun in einer generalistischen Ausbildung zusammengefasst und gemeinsam ausgebildet.

Ziel der generalistischen Ausbildung ist, Kompetenzen zu erwerben, die für die Pflege von Menschen aller Altersstufen in unterschiedlichen Pflege- und Lebenssituationen sowie in verschiedenen institutionellen Versorgungskontexten notwendig sind. In der Altenpflegeausbildung stand vor allem die Pflege und Betreuung alter Menschen sowohl in der häuslichen Umgebung als auch in der sta-

tionären Langzeitpflege im Vordergrund, nun wird ein Kompetenzerwerb in der pflegerischen Versorgung von Menschen aller Altersstufen in verschiedenen Einrichtungen des Gesundheitswesens und im häuslichen Bereich angestrebt. Dabei werden in den ersten zwei Jahren generalistisch, d. h. alle Pflegebereiche übergreifend, die gleichen Kompetenzen und Inhalte für alle vermittelt, wie zum Beispiel Theorie und Praxis der Körperpflege bezogen auf alle Altersgruppen, theoretische Inhalte im Bereich der Anatomie, Physiologie und Krankheitslehre, Grundwissen über Pflegetheorien und Gesundheits- und Pflegewissenschaften sowie Basiskompetenzen im Bereich der zwischenmenschlichen Interaktion.

Für das dritte Ausbildungsjahr ist eine Möglichkeit zur Vertiefung vorgesehen: die Auszubildenden können sich entscheiden, ob sie die Ausbildung generalistisch fortsetzen und nach drei Jahren als Pflegefachmann / -frau abschließen oder einen Schwerpunkt setzen und nach einem vertiefenden dritten Jahr als Altenpfleger/in oder Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/in abschließen. Der generalistische Abschluss Pflegefachfrau / -mann wird sowohl EU-weit anerkannt sein als auch die Mög-

lichkeit bieten, in allen Bereichen der Pflege zu arbeiten. Die generalistisch ausgebildeten Pflegefachkräfte sollen dadurch wettbewerbsfähiger und flexibler in der Arbeitsplatzwahl sein. So war schnell klar, dass wir an unserer bisherigen Altenpflegeschule Menschen, die Interesse am Pflegeberuf haben, die generalistische Pflegeausbildung anbieten möchten.

Wir waren bestens auf den Ausbildungsbeginn vorbereitet: die intensive Auseinandersetzung mit dem neuen Pflegeberufegesetz, der neuen Ausbildungs- und Prüfungsverordnung, der fachlichen und berufspolitischen Diskussion um die Reform der Pflegeausbildung und dem gerade noch rechtzeitig veröffentlichten Landeslehrplan mündete in einem kompletten Neuentwurf des Curriculums und in einer ausgefeilten Planung der Theorieblöcke im Wechsel mit Praxiseinsätzen in den verschiedenen Bereichen der Pflege. An der Ausbildung interessierte Menschen haben sich bei uns vorgestellt und sich für die theoretische Ausbildung an unserer Schule entschieden, sodass ein Kurs mit 17 Schüler/innen zustande kam. Und die Schule bekam einen neuen Namen: Evangelische Pflegeschule Weinstadt.

Doch auf die Auswirkungen einer weltweiten Coronapandemie waren wir nicht vorbereitet, es traf uns mitten in den Abschlussprüfungen eines der letzten Jahrgänge der Altenpflegeprüfung. So galt es, vor allem den letzten Prüfungsteil, die mündlichen Prüfungen, Ende März unter Einhaltung der Hygiene- und Abstandsregeln durchzuführen, um die Schüler/innen als examinierte Altenpfleger/innen in die Arbeitswelt zu entlassen. Auf eine feierliche Zeugnisübergabe mit anschließender Feier mussten wir dieses Jahr leider verzichten.

Nun sind wir mittendrin im Transformationsprozess: parallel zur neuen generalistischen Ausbildung beenden noch die Schüler/innen zweier Kurse nach den alten gesetzlichen Vorgaben ihre Ausbildung zum/zur Altenpfleger/in. Das Neue zeigt sich vor allem am Curriculum für die generalistische Ausbildung; einige für die Altenpflege spezifischen Inhalte werden nicht mehr im bisherigen Umfang vermittelt.

Dafür kommen viele neue Inhalte und Kompetenzen hinzu, zum Beispiel die Pflege von Säuglingen sowie von Kindern und Jugendlichen aller Altersstufen oder



die Auseinandersetzung mit Pflegeprozessen in akuten Pflegesituationen im Krankenhaus. Unsere Demoräume wurden zum Teil neu ausgestattet und eingerichtet. Im bestehenden Demoraum steht nun zusätzlich zum bereits vorhandenen Pflegebett ein Krankenhausbett, sodass nun auch das Üben von Pflegetechniken und die Simulation von Pflegesituationen im akutpflegerischen Kontext möglich ist. Der neu eingerichtete Demoraum mit Gitterbettchen und Wickelkommode ist für die pädiatrische Pflege vorgesehen und ermöglicht das Training von Pflegesituationen mit Säuglingen.

”

Die Schüler/innen haben sich schnell in diese außergewöhnliche Situation hineingefunden und die Aufgaben sehr motiviert und gewissenhaft bearbeitet.

“

Ausbildung jedoch auch Einsätze im Krankenhaus und im pädiatrischen Bereich hinzu.

Aufgrund der ungewöhnlichen Situation durch die Corona-Pandemie begann die Ausbildung für den neuen Kurs nicht wie üblich mit einem Theorieblock zur Einführung, sondern mit dem praktischen Einsatz in den ausbildenden Einrichtungen.

Die Theoriephase startete somit erst am 20. April 2020 – wie in anderen Schulen auch – zunächst mit schriftlichen Arbeitsaufträgen, die per E-Mail verschickt wurden. Die

Schüler/innen haben sich schnell in diese außergewöhnliche Situation hineingefunden und die Aufgaben sehr motiviert und gewissenhaft bearbeitet. Doch nicht alle Themen lassen sich gut im selbstorganisierten Lernen erarbeiten. Gerade in der Pflege und somit auch in den pflegerischen Lerninhalten spielt die zwischenmenschliche Interaktion eine große Rolle. Deshalb wurde es positiv aufgenommen, als wir Mitte Juni wieder mit Präsenzun-

Auch die praktischen Einsätze der Auszubildenden verlagern sich auf Bereiche aller Altersstufen: unsere Schüler/innen haben zwar alle Ausbildungsverträge mit Trägern der Altenhilfe, das heißt der erste Orientierungseinsatz und der überwiegende Teil der Ausbildung findet für alle beim Träger der praktischen Ausbildung in ihrer Stammeinrichtung statt, es kommen im Laufe der dreijährigen

terrichtet in kleinen Gruppen und unter Einhaltung der Hygiene- und Abstandsregeln beginnen konnten. Vieles, was bisher selbstverständlich war, musste neu bedacht werden. So können zum Beispiel während der Besuchsbeschränkungen in stationären Pflegeeinrichtungen die Praxisbegleitungen durch die Lehrkräfte nicht wie gewohnt durchgeführt werden, und die Schüler/innen müssen ihre bisher erlernten Kompetenzen im Gespräch und an der Pflegepuppe zeigen. Nun bleibt zu hoffen, dass sich die Gesamtsituation bald wieder normalisiert und wir nach diesem außergewöhnlichen Start in die neue Ausbildung bzw. das neue Ausbildungsjahr die Schüler/innen weiterhin gut auf ihrem Weg in die Zukunft begleiten können.

BARBARA KIES
Diplom-Pflegepädagogin (Univ.)

WIR BLEIBEN
für EUCH da!

BLEIBT IHR
Bitte für
UNS DAHEIM!

#Stayathome

GEMEINSAM
gegen CORONA



Wohl und Wehe der Videokonferenzen

Wenn schon nicht die direkte Begegnung möglich ist, dann möchte ich mein Gegenüber doch wenigstens sehen! Dieser Krückstock soll suggerieren, dass der andere vor einem sitzt. Doch, was ist nicht alles zu bedenken, denn „oh Jemine“, ich sehe mich ja auch selber. Ich sehe meinem Spiegelbild zu, wie es mit den Videokonferenzteilnehmern spricht. Bin das wirklich ich? Sehe ich so aus? So sehen mich also die anderen. Unwillkürlich fange ich an, meine Gesten, meine Mimik zu kontrollieren, versuche eine bessere Position vor dem Kameraauge meines Tablett einzunehmen. Wo soll ich hinschauen, auf die Mitte des Bildschirms, nach rechts oder links? Hinzu kommen die Tücken des Mikrofons. Tonsignale können nicht gleichzeitig empfangen werden. Es kann also immer nur Eine/r reden. Eine Chorprobe, wie sie meine Chormitglieder angeregt haben, ist nicht möglich, denn die Tonsig-

nale werden zeitversetzt und nacheinander empfangen. Das Geburtstagslied klingt dissonant, die gute Absicht scheitert. Die Videofilme mit Chören: Nabuccos Gefangenenchor, gesungen von vielen Opernsängern, oder die Thomaner, die Bachchoräle zusammen mit Orchester zu Ostern musizieren, die uns ergreifen, sind aufwendig gemachte Produktionen. Sie vermitteln den Eindruck, dass alles ganz einfach machbar ist, der Zusammenklang vieler mittels elektronischer Datenübertragung. Meine Chormitglieder sind enttäuscht. Ein „Online – Chorgefühl“ stellt sich mit den technischen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, nicht ein. Die Sangesfreudigen müssen noch auf die Zeit warten, in der sie sich wieder im Probenraum versammeln können. Das Miteinander-Singen verlangt nach gleichzeitigem Sehen und Hören, um einen Gleichklang herzustellen.

CORONA-TAGEBUCH
SIBYLLE KESSEL
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

PFLEGE



WILHELMINE-CANZ-ZENTRUM

Pflege in Spannungsfeld von Erwartungen
Wie sieht gute Pflege aus? Was macht das Heim zur Heimat? Welche neuen Muster möchten wir in der Begleitung altgewordener Menschen auflegen?
Wir stellen uns diesen Fragen ...



WILHELMINE-CANZ-ZENTRUM
WOHN- UND PFLEGESTIFT



WISSENSWERTES

Im Wilhelmine-Canz-Zentrum in Weinstadt-Großheppach wohnen 70 Bewohnerinnen und Bewohner in 67 Pflegezimmern mit verschiedenen Pflegegraden (10 PG II, 20 PG III, 24 PG IV, 16 PG V) in zwei Wohnbereichen. Im 2. Stockwerk befindet ein beschützter Bereich mit 13 kognitiv eingeschränkten Bewohnern. Drei Pflegezimmer sind als Doppelzimmer belegt, zwei davon mit Ehepaaren. Zum Zentrum gehören 36 Appartements (Betreutes Wohnen) in unterschiedlicher Größe.

Das Wilhelmine-Canz-Zentrum bietet stationäre und ambulante Versorgung aus einer Hand. Die Mieterinnen und Mieter der Appartements können Pflege- und Betreuungsleistungen in Anspruch nehmen. Diese werden in Kooperation mit der Sozial- und Diakoniestation Weinstadt vom Fachpersonal des Wilhelmine-Canz-Zentrums erbracht.

Im Wilhelmine-Canz-Zentrum ist christlicher Glaube lebendig. Die Diakonissen, die im Haus wohnen, prägen seine Atmosphäre: Andachten, Morgen- und Abendgebete, die Feste im Jahreskreis prägen das Miteinander aller

Bewohnerinnen und Bewohner. Die Seelsorge mit persönlichen Gesprächen ist im Haus verankert und wird von allen Bewohnerinnen und Bewohnern geschätzt. Auch die Trauer, das Abschiednehmen und die Sterbebegleitung haben im Haus einen hohen Stellenwert.

Ausbildung

Durch den Einsatz von Mentorinnen und Mentoren besteht im Haus eine hohe Ausbildungsqualität. Die angehenden Pflegefachkräfte nehmen regelmäßig an intern organisierten fachlichen Schulungen teil sowie an den Studientagen der Stiftung Großheppacher Schwesternschaft, die sechs Mal im Jahr stattfinden. April 2020 starteten zwei junge Männer ihre Ausbildung zum Pflegefachmann. Diese neu geordnete Ausbildung, die die Ausbildungen zum Altenpfleger und Gesundheitspfleger ablöst, verlangt, dass die Auszubildenden außer in der Altenpflege unter anderem auch im Krankenhaus Praxisblöcke durchlaufen.

2019 wurde die Gartenanlage am Wilhelmine-Canz-Zentrums neu gestaltet und im Frühsommer im Rahmen eines großen Sommerfestes eingeweiht. Der Gebäudeteil Theresenheim wurde nach Brandschutzvorgaben umge-

baut und das Treppenhaus umgestaltet.

Begegnung zwischen Jung und Alt

Mit dem Kinderhaus am Sonnenhang in Weinstadt-Beutelsbach besteht seit 2018 eine enge Kooperation. Unter der Überschrift „Begegnung von Jung und Alt“ besuchten die Kinder vor den coronabedingten Kontaktbeschränkungen regelmäßig Seniorinnen und Senioren, um mit ihnen gemeinsam zu malen, zu basteln oder zu singen. Feste wie Sankt Martin, das Sommerfest oder eine Nikolausfeier planten und feierten das Wilhelmine-Canz-Zentrum und das Kinderhaus an Sonnenhang gemeinsam. Eltern und Angehörige waren dazu eingeladen. Leider konnte diese Kooperation coronabedingt 2020 nicht weitergeführt werden. Wir wollen den Faden sobald als möglich wieder aufnehmen.

Corona

Im Frühjahr und Sommer während der Coronapandemie erhielten Bewohnerinnen und Bewohner sowie die Mitarbeiterschaft große mentale Unterstützung aus der Bevölkerung in Form von Briefen, Grußkarten und kleinen Aufmerksamkeiten. Musikerinnen und Musiker aus

Weinstadt und Umgebung spielten Ständchen und brachten mit ihren Melodien eine willkommene Abwechslung in den Tagesablauf.

Die Mitarbeiterschaft arbeitete engagiert und motiviert während der Monate der totalen Abschottung und bewies großes Einfühlungsvermögen und Einsatzbereitschaft, die Krise gemeinsam zu meistern.

CILIA BENEDIKT-STRAUB
Zentrumsleitung Wilhelmine-Canz-Zentrum



Ein Gedicht
ich wünsch mir was
ich wünsch mir was
du lieber ^{guten Osterhasen}
ein großes Ei aus Schokolade,
wie ich es noch nie gesehen
habe.

Levi:

Von Levi

von Levi
für Euch



PFLEGE IM SPANNUNGSFELD ZWISCHENMENSCHLICHER BEZIEHUNGEN UND ERWARTUNGEN

Gute Pflege steht im Spannungsfeld zwischenmenschlicher Beziehungen und gegenseitiger Erwartungshaltungen, die sich mehr oder weniger decken.

Hier kann entscheidend sein, welche Erwartungen und Vorstellungen in den Köpfen über das Verhältnis des zu Pflegenden und des Pflegenden bestehen: Sind es Personen, die sich gegenüberstehen, vielleicht sogar auf unterschiedlichen Stufen, deren Erwartungshaltungen aufeinandertreffen oder gar, aufgrund unterschiedlicher Voraussetzungen, aneinander vorbeischießen und ins Leere laufen?

Es ist essentiell, wie die/der Pflegenden ihre/seine Rolle versteht: als Begleiter eines Menschen, als Mitgestalter des letzten Lebensabschnitts und als zugewandter und aufmerksamer Zuhörer. Und lässt der oder die zu Pflegenden diese Zuwendung auch zu, nehmen sie die Pflege an und erkennen den eigenen Anteil an einer positiven Gestaltung dieser Beziehung?



Der Mensch, dem Pflege zuteil wird, hadert meist mit dem zunehmenden Abbau seiner körperlichen und geistigen Fähigkeiten. Er verarbeitet auf sehr unterschiedliche Weise den schrittweisen Verlust seiner Autonomie, das Angewiesensein auf Unterstützung durch andere Menschen. Je nach Persönlichkeit und Lebensgeschichte kann er sich mehr oder weniger mit der Situation in der Pflege arrangieren und ihr vielleicht sogar entlastende und gute Seiten abgewinnen. Es sind also beide Seiten, Pfleger und zu Pflegenden, die vor Herausforderungen gestellt sind.

Das Annehmen der neuen Lebensumstände im Heim fällt nicht allein wegen der neuen Umgebung, den neuen Abläufen und Routinen eines Pflegeheims schwer. Der Einzelne kann seinen Bedürfnissen nicht selbstbestimmt nachgehen. Geregelte Tagesabläufe und Dienstpläne schränken die Individualität ein. Ihm fehlen vielleicht die gewohnte Umgebung - die eigene Wohnung, liebgelebte Freizeitbeschäftigungen und Hobbies oder auch Kontakte. Er muss sich in der Pflegeeinrichtung einfinden in neue soziale und zwischenmenschliche Strukturen mit hausinternen Angeboten.

Je nachdem wie der Einzelne gelebt hat, können seine Bedürfnisse sehr unterschiedlich ausfallen. Dem einen können es nicht genug Aktivitäten sein, dem anderen sind seine Interessen und Hobbies nicht mehr wichtig und er sucht nur Rückzug und Ruhe. Im Wilhelmine-Canz-Zentrum legen wir daher großen Wert auf die Erstgespräche bei der Aufnahme, in denen wir Erwartungshaltungen abfragen und abgleichen. Neben allen gesundheitlichen Diagnosen sind für uns die Informationen zu Lebensumständen, Gewohnheiten und Neigungen, die wir sorgfältig in einem Biografiebogen festhalten, von großer Wichtigkeit. Bei regelmäßigen Betreuungsvisiten fragen wir die Wünsche ab, welche Angebote der Freizeitgestaltung sich die Bewohnerin und der Bewohner wünscht. Wie sich trotz allem Abgleich der Erwartungen die Beziehungen zwischen den Heimbewohnern und den Pflege- und Betreuungskräften entwickeln, lässt sich nur schwer vorhersagen. Hier ist nicht zuletzt die Professionalität und Empathie der Pflegenden entscheidend.



Gute Pflege steht im Spannungsfeld zwischenmenschlicher Beziehungen und gegenseitiger Erwartungshaltungen, die sich mehr oder weniger decken.



Gerade in den letzten Monaten der Coronakrise fiel der Blick der Öffentlichkeit auf professionell Pflegenden und welche körperliche, geistige und psychische Schwerarbeit sie leisten. Um mit diesen Anforderungen gut umzugehen, brauchen sie eine fundierte fachliche, aber auch ethische Aus- und Weiterbildung und eine institutionalisierte Reflexion der eigenen Praxis, beispielsweise in Form von Einzel- oder Teamcoaching. Des Weiteren braucht es Möglichkeiten zum regelmäßigen Austausch und zur Beratung im Team sowie das Wissen und die Möglichkeit, adäquate Selbstpflege zu betreiben. Im vergangenen Jahr haben wir im Wilhelmine-Canz-Zentrum verstärkt den Fokus auf Teamcoaching gelegt. Viele Mitarbeitenden nahmen das Angebot, sich fort- und weiterzubilden wahr. Ethische Reflexion ist verpflichtend für unsere Mitarbeitenden und findet im internen diakonischen Fortbildungsprogramm der Stiftung statt. Regelmäßige Teamsitzungen sind das Podium, aktuelle Fragen zu klären.

Menschen, Wertevorstellungen, die Formen des Zusammenlebens in unserer Gesellschaft ändern sich kontinuierlich. Neue gesetzliche Vorgaben, neue medizinische und pflegerische Erkenntnisse müssen umgesetzt werden. Die Pflegekraft muss heute weit umfangreichere Dokumentationspflichten erfüllen als noch vor wenigen Jahren, beispielsweise bei der Aufnahme. Gleichzeitig spürt sie, dass sie in dieser Phase statt am PC zu sitzen, mehr Zeit mit dem zu Pflegenden verbringen sollte.

Pflegeeinrichtungen mit ihren multiprofessionellen Teams müssen lernende Organisationen sein. Sie sollten über Mechanismen verfügen, die eine regelmäßige Reflexion der eigenen Arbeitsweise sicherstellen und die in der Lage sind, die Ergebnisse von Lernprozessen, auch von Fehlern, positiv wertzuschätzen und in die Organisationskultur zu integrieren.

Was sind die Vorzeichen, wie sich Pflege in den kommenden Jahren entwickeln wird? Fest steht, dass der Lebensstandard der Menschen gestiegen ist. Die Menschen, die heute in Pflegeheimen leben, gehören in der Regel zu der Generation, die den Krieg und den Wiederaufbau mit allen

Schicksalsschlägen und Entbehrungen erlebt haben. Die Bewohner von morgen sind die nach dem 2. Weltkrieg Geborenen. Menschen, die viel von der Welt gesehen haben, sich einen persönlichen Wohlstand erarbeitet und einen sozialen Status erreicht haben. Sie leben mit Smart Phones, Tablets und Computern, gingen sinnstiftenden Tätigkeiten nach und waren vielleicht aktiv in Vereinen. Sie konnten in ihrer Arbeitswelt mitgestalten und mitbestimmen. Sie haben ein Demokratie- und Mitbestimmungsverständnis herausgebildet, das sie auch ins Pflegeheim mitnehmen.

Das bedeutet, dass zu Pflegende und ihre Angehörigen auch ihr Leben im Pflegeheim mitgestalten wollen. Als lernende Organisation müssen wir diesen Wünschen Rechnung tragen und die zu Pflegenden in Zukunft noch mehr einbinden. Spannend ist auch die Frage: Werden wir, die jetzt im Berufsleben stehen, uns mit einem Pflegebett, einem Schrank, einem Tisch und zwei Stühlen abfinden?

MARKUS BISCHOFF

Pflegedienstleitung Wilhelmine-Canz-Zentrum

April 2020
Lockdown im Pflegezentrum

Ich genieße den ruhigen Tagesablauf, der trotzdem strukturiert ist: Stille Gebetszeiten, meditative Spaziergänge, telefonieren mit Schwestern und Verwandten, viel lesen, Mundschutzmasken nähen, Sammeleinkäufe für Lebensmittel organisieren und ab und zu fernsehen.

Die großen Probleme der weiten Welt kann ich nur Gott anbefehlen. Ich versuche, das Schöne und Positive in meiner Umgebung zu sehen und mich daran zu freuen. In diesem Jahr habe ich die Passions- und Osterzeit in der Stille besonders intensiv erlebt. Die Osterbotschaft hat mir neu gezeigt, dass wir im Leben und im Sterben von Gott umgeben bleiben. Aber ich sehe auch in meinem Umfeld die große Gefahr der Vereinsamung. Wer nicht mehr gefordert wird, keine Aufgaben und kein Ziel hat, steht in der Gefahr, als mürrische Einzelkämpferin sich nur noch um die eigene Achse zu drehen. Deshalb bin ich froh, dass unsere gemeinsamen Tagzeitgebete bald wieder

stattfinden können. Die vertrauten Texte führen unsere ichbezogenen Gedanken in eine andere Wirklichkeit. Das Gespräch mit Gott in Anbetung, Lob, Dank, Bitte und Fürbitte hüllt uns zugleich ein in die Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Diese Geborgenheit lässt uns getrost und neu gestärkt unseren Alltag gestalten.

Ich freue mich über alle Zeichen der Zuwendung, die unsere Bewohner/innen und Mitarbeitenden im Wilhelmine-Canz-Zentrum in Großheppach von außen erfahren. Es sind schriftliche Grüße, Bilder, Süßigkeiten oder selbst gebackener Kuchen. Kleine Musikgruppen musizieren im Garten, am Brunnen oder im Eingangsbereich. Die Akustik im Wilhelmine-Canz-Zentrum ist so gut, dass Musik bis in den letzten Winkel des Hauses dringt. Gott unserem Herrn danke ich, dass wir alle noch gesund sind. Getrost und freudig kann ich einen Tag um den anderen aus seiner Hand nehmen.

CORONA-TAGEBUCH
SCHWESTER ROSE MARIA BAREISS





PFLEGE

INTERVIEWS MIT MITARBEITERINNEN,
BEWOHNERINNEN UND BEWOHNERN



WAS HEISST FÜR MICH „GUTE PFLEGE“?

Bewohnerinnen und Bewohner sowie Mitarbeitende des Wilhelmine-Canz-Zentrums, dem Wohn- und Pflegestift der Stiftung Großheppacher Schwesternschaft, nahmen dazu Stellung. Die Gespräche führte Sibylle Kessel.



„Ich bin sowohl von meinen Nachbarn im Betreuten Wohnen als auch hier auf der Station sehr herzlich aufgenommen worden.“

„Der Schritt aus meinem Haus ins Betreute Wohnen fiel mir damals schwer. Dies haben meine Kinder für mich entschieden, als ich aus dem Krankenhaus kam, weil ich gestürzt war und an der Hüfte und am Knie operiert werden musste. Ich hatte meine Möbel von zu Hause mitgenommen, zwar war alles viel kleiner, aber ich habe mich schnell heimisch gefühlt.

Jetzt lebe ich in einem Zimmer auf der Station. Es ist kleiner, und meine Möbel aus dem Appartement konnte ich natürlich nicht alle mitnehmen. Diese Umstellung fiel mir schon schwerer. Meine Wünsche werden hier im Großen und Ganzen immer berücksichtigt.

Klar muss man sich an Neues gewöhnen. Man gewöhnt sich an alles, wenn es anders halt nicht mehr geht. Natürlich gibt es Pflegerinnen und Pfleger, mit denen man besser auskommt, das ist ja normal, aber im Heim kann man sich eben nicht wünschen, wer morgens kommt.

Ich vermisse vielleicht am meisten, dass ich nicht mehr

selber kochen und das essen kann, worauf ich Lust habe – z.B. Röstkartoffeln oder Spiegelei. Ab und zu bringt mir meine Tochter etwas mit. Dann muss ich darum bitten, dass es in der Mikrowelle aufgewärmt wird, und ich muss mich vorher vom Mittagessen abmelden, das geht schon. In der Kochnische meines Appartements im Betreuten Wohnen konnte ich mir die Mahlzeiten zubereiten, auf die ich Appetit hatte. Ich fühle mich wohl hier, und jetzt, da mich meine Tochter wieder besuchen kann, geht es mir wieder viel besser.“

FRAU SCHABEL
Mitglied im Heimbeirat

PFLEGE

INTERVIEWS MIT MITARBEITERINNEN,
BEWOHNERINNEN UND BEWOHNERN



„Gute Pflege heißt für mich, mein direktes Lebensumfeld mitgestalten zu können.“

„Coronabedingt sind die Treffen und Kontakte zwischen den Bewohnern des ersten und zweiten Stocks nicht möglich, und auch ehrenamtliche Betreuungskräfte können nicht ins Haus kommen, das ist schade.

Von den Pflegefachkräften und den Betreuungskräften fühle ich mich gut behandelt. Ich kann mit ihnen reden, weil ich auch noch reden kann, andere können das nicht mehr. Ich äußere klar meine Wünsche und sage offen, was mir gefällt und was nicht. Beispielsweise würde ich mir manchmal anspruchsvollere Betreuungsangebote mit mehr Abwechslung wünschen.

Ich bin gerne im Heimbeirat. Wir Heimbeiräte sind aufgefordert, Rückmeldung zu geben, wenn wir beobachten, dass etwas nicht gut läuft, und wir sollen es auch weitergeben. Das ist eine gute Sache, aber direkten Einfluss nehmen, etwas zu ändern, können wir dann doch nicht. Leider weiß ich sehr wenig über meine Mitbewohner, die mit mir hier auf dem Stockwerk leben, und ja, die einen oder anderen „Angewohnheiten“ empfinde ich als störend, beispielsweise, wenn nachts jemand herumwandert.

Ich würde mir z.B. wünschen, dass wir wissen, wer am nächsten Tag Dienst hat. Meistens sagen sie es ja, dass sie morgen frei haben, aber die Pflegekräfte wissen nicht, wer anstatt ihnen eingeteilt ist. Das würde ich manchmal schon gerne wissen, damit ich mich darauf einstellen kann.“

HERR STIEHR
Mitglied im Heimbeirat



„Meine tägliche Motivation für meine Arbeit beziehe ich aus der Begegnung mit den Bewohnerinnen und Bewohnern.“

„Die Bewohnerin oder der Bewohner können jederzeit ihr Herz bei mir ausschütten. Besonders wenn sie neu zu uns kommen, haben sie viele Fragen und sind unsicher. Das ist verständlich, denn sie müssen Abschied nehmen von vielem, der Wohnung mit allem Hausrat und manchmal auch von den Kontakten und Beziehungen zu ihrer Familie.

Für mich ist es in dieser Zeit des Übergangs und Ankommens immer besonders wichtig, für die Betroffenen da zu sein und ihnen zuzuhören.

Sich wohl fühlen kann man nicht nach Plan oder Schema. Ich kann als betreuende Kraft hinspüren und dann erkennen, was der einzelne Mensch im Moment braucht: der eine möchte gerne seine Ruhe, der andere braucht Ansprache.“

ANGELA STOCKINGER
Altenpflegehelferin



„Meine Motivation für die Pflege beziehe ich aus der Dankbarkeit, die ich zurückbekomme.“

„Gute Pflege ist für mich, dass ich auf die Wünsche und Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner eingehe. Das fängt morgens bei der ersten Begegnung, beim Aufstehen an. Wenn ich ins Zimmer trete, wünsche ich einen Guten Morgen, frage, wie es geht und erkläre jeden Handgriff, den ich mache und was als nächstes geschieht. Möchte der Bewohner heute mal länger im Bett liegen bleiben, nehme ich Rücksicht und komme später wieder.

An Tagen, an denen wir unterbesetzt sind, spüre ich, dass ich meinen Ansprüchen nicht gerecht werden kann, da ich dem Menschen, den ich nun unter Zeitdruck betreue, evtl. nicht die Zuwendung geben kann, die er in diesem Moment braucht. Ich versuche dann aber trotzdem, einen Ausgleich zu finden und erkläre den zu Pflegenden, warum mir heute die Zeit fehlt. Dafür gibt es auch andere Tage, an denen ich die nötige Zeit mitbringe.“

SONJA REINSTADLER
Altenpflegerin in Ausbildung (3. Ausbildungsjahr)

PFLEGE

INTERVIEWS MIT MITARBEITERINNEN,
BEWOHNERINNEN UND BEWOHNERN



„Gute Pflege gelingt, wenn die vielen Räder, die bewegt werden, gut ineinandergreifen.“

„Heute in der Pflege zu arbeiten bedeutet, komplexe Zusammenhänge zu erfassen und daraus sein Handeln zu steuern. Pflege ist eine hochprofessionelle Tätigkeit mit vielen Facetten - und Pflege braucht Menschen mit hoher Fachlichkeit und einer hohen Empathiefähigkeit, die sich Menschen zuwenden und die erkennen können, welche Form der Ansprache und Aufmerksamkeit das Gegenüber braucht. Gute Pflege geht nicht nach Schema F. Fachmännische Routinen sind wichtig, aber sie müssen immer mit Kopf und wachem Auge durchgeführt und immer wieder überprüft werden, ob sie noch passen. Der, der pflegt muss mit Herz, Kopf und Verstand bei der Sache sein.

Das Aufnahmegespräch und der Biografiebogen sind für uns die Schlüssel, den Menschen kennenzulernen, um dann die Pflege und Betreuung individuell auf ihn anzupassen. Diese Angaben sind für uns Leitlinie für die Beschäftigungsangebote oder auch die Einzelbetreuung. Für uns ist es wichtig zu erfahren, in welchen sozialen Beziehungen der Bewohner gelebt hat und welches seine

Bezugspersonen sind. Wir halten auch fest, welchen Stellenwert Glaube und Kirche hat und welche Hobbies der Bewohner hat.

Im Unterschied zu früher sichert die Dokumentation, dass wir genauer und zeitnaher das Geschehen beeinflussen können. Wir machen Betreuungsvisiten, um nachzufragen, ob die Form der Einzel- oder Gruppenbetreuungsangebote noch stimmt. Jeder Bewohner im Wilhelmine-Canz-Zentrum hat eine Pflegefachkraft als Pflegegäbe zur Seite. Der Pflegegäbe plant die Tagesstruktur, die Beschäftigung und die Pflege. Alles Wesentliche ist für die Pflegekraft heute aufgrund der Pflegedokumentation auf einen Blick zu erkennen. Zum Beispiel können wir anhand der Essens- und Trinkprotokolle sofort erkennen, ob Handlungsbedarf besteht.“

GISELA WEINGART
Pflegekraft und QM-Beauftragte



„In guter Arbeitsatmosphäre steigt die Qualität der Pflege.“

„Jeder Mensch, der sich in die Obhut stationärer Pflege begibt, hat ein Handicap, das ihn hindert, sein Leben in den eigenen vier Wänden weiterzuführen. Denn für Tätigkeiten, die er früher selbstständig ausführte, braucht er jetzt Unterstützung und Hilfe.

Immer wieder stelle ich fest, dass der Übergang ins Heim dann besser gelingt, wenn die Einsicht durch den Betroffenen selbst da ist, dass es eben anders nicht mehr geht. Das Einleben in die neue Lebenssituation im Pflegeheim gestaltet sich allerdings nie einfach, und hier ist die Persönlichkeit des Einzelnen ausschlaggebend, wie er diesen Schritt selber unterstützt.

Doch eine gewisse Wehmut trotz aller Einsicht und Vernunft schwingt bei manchen immer mit. Ich höre dann: Es geht halt nicht mehr anders.

Schwierig gestaltet sich der Übergang in die stationäre Pflege, wenn Bewohner nach Krankenhausaufenthalten überraschend nicht mehr nach Hause zurückkehren können, weil die Gesundheit es nicht mehr zulässt und Angehörige oder Sozialdienste über den Kopf des Betroffenen

hinweg entscheiden. Leider ist oft nicht genügend Zeit für den Betroffenen, selbst eine eigene Meinung zu bilden, dass es vielleicht das Beste für ihn ist.

Der Schritt in die stationäre Pflege kann auch sehr entlastend sein. Nicht selten erlebe ich, dass berufstätige Angehörige, die die Mutter oder den Vater zu Hause betreuen, nicht genug Zeit haben, sich mit der Person zu beschäftigen, Gespräche zu führen, Zuwendung zu zeigen. Haushalt, pflegerische Tätigkeiten und Erledigungen verschlingen Zeit, und das Wesentliche, der menschliche Kontakt, kommt nicht selten zu kurz. Die Beziehungen bekommen eine neue Qualität, wenn der Elternteil im Heim versorgt wird, jetzt können die Angehörigen bei Besuchen ganz auf die zu betreuende Person eingehen.

Ich erlebte bei meiner Tätigkeit in der ambulanten Pflege, dass doch viele Menschen allein und isoliert zu Hause leben. Angehörige wohnen weit weg, der Freundeskreis von früher ist zusammengeschmolzen. Hier bedeutet der Schritt ins Heim der Schritt aus der Isolation. Keiner muss im Pflegeheim einsam sein. Es gibt Angebote und andere Menschen, die Begegnung wird leichter. „Gemeinsam statt einsam“ drückt aus, dass das Leben im Heim aus der Isolation herausführt.

PFLEGE

INTERVIEWS MIT MITARBEITERINNEN,
BEWOHNERINNEN UND BEWOHNERN



Die Coronapandemie und das damit verbundene Besuchsverbot waren und sind für Bewohner und Angehörige gleichermaßen sehr schwer erträglich. Wir sind jetzt im Juni in einer Phase, wo Besuche wieder unter bestimmten Auflagen stattfinden können, doch sind wir noch weit entfernt von der Normalität, die früher herrschte.

Jedes Haus hat seine baulichen Rahmenbedingungen, die die Form der Betreuung und des alltäglichen Zusammenlebens beeinflussen. Im Wilhelmine-Canz-Zentrum kommt die Verpflegung von außen. Im Gegensatz dazu gibt es das Konzept der Hausgemeinschaft, (das ich selber sehr schätze), das vorsieht, dass im Haus gekocht wird und Bewohner bei der Vorbereitung der Mahlzeiten mithelfen können. Der Duft von frischen Bratkartoffeln zieht eben nicht durch das Haus. Diese Qualität können wir leider nicht bieten.

Die christlichen Wurzeln unseres Hauses sind z.B. in der Abschiedskultur spürbar und werden von der Mehrzahl unserer Bewohner positiv herausgehoben. Jeden Morgen um 9 Uhr haben wir im Haus eine Andacht.

Viele unserer Mitarbeitenden gehören keiner Kirche mehr an. Ich verlange aber von ihnen Toleranz gegenüber den-

jenigen, die ihren Glauben leben wollen, und ich erwarte, dass jeder meiner Mitarbeitenden mit den Bewohnern ein Gebet sprechen kann.

Ein besonderes Merkmal unseres Hauses ist auch die Seelsorge. Pfarrer Sattler, der regelmäßig kommt, hat immer ein offenes Ohr.

Doch auch das gehört zu meiner langjährigen Erfahrung: ich kann weder meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erziehen noch die Menschen, die hier im Haus leben. Ich kann Mitarbeitende weiterentwickeln, fortbilden und an deren Selbstverantwortung appellieren. Mit Bewohnerinnen und Bewohnern kann ich Gespräche führen, vermitteln und schauen, wie deren Bedürfnisse erfüllt werden.“

CILIA BENEDIKT-STRAUB
Zentrumsleitung



Mit Gott im Gespräch

Seltsam. Immer wieder mache ich die Erfahrung, dass in unerwarteten Lebenssituationen Texte der Bibel lebendig werden. Worte, die in Predigten und Auslegungen kaum zur Sprache kommen. So las ich im Buch der Sprüche. „Ruft nicht die Weisheit, erhebt nicht die Klugheit ihre Stimme? Ihr Unerfahrenen, werdet klug, ihre Törichte, nehmt Vernunft an!“ In Verbindung mit der Coronapandemie bekam dieser Spruch eine besondere Bedeutung.

Mitte März hatte ich einen Termin in einer Stuttgarter Klinik. Dort teilte man mir mit, dass meine Behandlung nicht mehr durchgeführt werden könne. Ich gehöre aufgrund meiner Erkrankung zu einem gefährdeten Personenkreis. „Ich solle mir einen neuen Termin geben lassen.“ Die Corona-Verordnungen der Landesregierung Baden-Württemberg für Seniorenpflegeheime griff nun massiv in mein Leben ein. Ich durfte mein Zuhause nicht mehr verlassen, mehr noch, ich musste 14 Tage in Quarantäne, da ich im Krankenhaus war, also von außen kam. Ich bin frustriert: Behandlung unterbrochen, und jetzt noch un-

ter Quarantäne gestellt! Mein Bedürfnis nach Freiheit eingeschränkt. Mein erster Impuls: „Ich lasse mir mein Leben doch nicht von der Politik vorschreiben!“ Doch ich höre auf den guten Rat. Meine Gefährdung durch das Coronavirus wird mir nach und nach in vollem Umfang bewusst. „Ihr Unerfahrenen, nehmt Vernunft an!“

Mir wird klar, es ist naiv zu denken, mich erwischt Corona nicht. Ich frage mich, bin ich vor Ansteckung in unserer kleinen Kapelle sicher? Schwierig die Diskussionen, warum nicht gesungen werden darf. In meiner Unsicherheit ist mir der Text eingefallen, den ich bei meiner Konfirmation zum Thema „Gebet“ aufsagen musste: Wenn du betest, gehe in deine Kammer und schließe die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird es dir vergelten (*Aus Matthäus 6*). Diese Worte Jesu haben mir die Angst genommen, und ich halte mich an seine Empfehlung. Jetzt erlebe ich die Zeit als eine besondere Zeit der Stille und alle Verunsicherungen vergehen.

CORONA-TAGEBUCH
SCHWESTER INGE SINGER



WOHNEN

AUS WOHNEN MUSS LEBEN WERDEN.

Unser Zukunftsprojekt „Wohnen im Mutterhauspark“ nimmt die Stichworte auf: Individuell leben, gemeinschaftlich wohnen, nachbarschaftlich verbunden sein und christlichen Glauben lebendig halten. Nach diesen Zielvorstellungen entwickeln wir die gemeinschaftliche Wohnform weiter.



WOHNEN IN GEMEINSCHAFT



WISSENSWERTES

Gemeinschaftliches Leben ist unsere Tradition

Wie die frühen Ordensgemeinschaften haben sich auch die evangelischen Schwesternschaften, die sich im 19. Jahrhundert gründeten, als Auftragsgemeinschaften verstanden. Mit einem speziellen diakonischen Auftrag in der Pflege, in der Fürsorge oder in der Erziehung wollten sie sichtbar für die Wirksamkeit des Evangeliums eintreten, für seine hilfreiche und lebensgestaltende Kraft, die täglich geschöpft und im Gebet erneuert werden kann.

So sind aus den Mutterhäusern seit Mitte des 19. Jahrhunderts für die Kirche und für die Gesellschaft viele wertvolle Impulse gekommen. Die Mutterhäuser standen nicht nur für ein tätiges Christentum, sie garantierten auch gute Fachlichkeit und galten als Orte für Verlässlichkeit und Treue.

Der Gemeinschaftsgedanke war in den Mutterhäusern nicht nur auf die Beheimatung der Schwestern bezogen. Er ging darüber hinaus, war „Gesetz Christi“ (Gal. 6, 2): Gemeinsam zu glauben, gemeinsam den Auftrag der Nächstenliebe zu tun, einander zu stützen und zu ergänzen und dabei festzu-

stellen, dass die Gemeinschaft trägt - das war die Grund- und Glaubenserfahrung, an die man anknüpfte und die man weitergeben wollte. Die Tagzeitgebete am Morgen, Mittag und Abend dienten der gemeinsamen Anrufung und der persönlichen Bestärkung. Sie bildeten das unsichtbare Band, das aus sehr unterschiedlichen Frauen Schwestern machte.

Gemeinschaftliches Leben unter den Gegebenheiten von Individualität, Autonomie und wachsender religiöser Vielfalt

In den traditionellen Schwesternschaften hatten der gemeinsame Alltag und der gemeinsame Auftrag einander „familiär“ verbunden.

Auch in den neuen diakonischen Gemeinschaften, die sich um die Mutterhäuser gebildet haben, nennt man sich gern Schwester und Bruder, auch wenn sich die Lebenswelten und Lebensgänge der Mitglieder erheblich voneinander unterscheiden. In diesen Gemeinschaften finden sich Freundinnen und Freunde der Schwesternschaften ein, Mitarbeitende und Ehemalige der Einrichtungen. Sie werden Mitglied der diakonischen Gemeinschaft, weil sie vom Spirit der Mutterhäuser angerührt sind, weil sie ihren Ar-

beitsplatz in einer gemeinschaftlich geprägten Einrichtung schätzen, weil sie sich angesprochen fühlen durch die täglichen Liturgien und die kleinen Formate religiöser Praxis.

Die Mitglieder der diakonischen Gemeinschaften leben in näherer oder weiterer Entfernung zum Mutterhaus, sind Teil der modernen Zivilgesellschaft, vielfältig beruflich engagiert, mobil, mit dem Bedürfnis nach individueller Lebensgestaltung, nach Freiheit und Rückzug, vielleicht auch auf der Suche nach religiöser Erfahrung, nach Verstehen und Beheimatung. So wertvoll diese Gemeinschaften für die Häuser sind, können sie nicht ausgleichen, dass mit dem Kleinwerden der Mutterhausgemeinschaften auch wichtige Elemente verlorenzugehen drohen, die die Mutterhäuser und ihre Einrichtungen über lange Zeit zu Orten verlässlicher Zeugenschaft gemacht haben.

Ganz wesentlich dabei ist die Präsenz der Gemeinschaft vor Ort (stabilitas loci). Sie ermöglicht, dass ein Haus beatmet ist, Herberge anbietet und mit gutem Geist belebt wird. Die gemeinsamen Rituale der Gebetszeiten, die zu den Häusern gehören, unterbrechen an wichtigen Punkten den Alltag und bergen den eigenen Glauben in den Wieder-

holungen vertrauter Liturgien. Ein weiteres Element, das die Mutterhäuser geprägt hat, ist auch das „Ämtle“-Wesen. Das ist die verbindliche Übernahme kleiner, fürsorglicher Aufgaben im Haus und im Garten durch die Gemeinschaft. Eine Altersgrenze dafür gibt es nicht. Die individuelle Aufgabenstellung bot jeder Schwester aktive Teilhabe an der Gemeinschaft bis ins unter Umständen hohe Alter. So hat gemeinschaftliche Sorgfalt über viele Jahrzehnte hinweg in den Mutterhäusern für eine Atmosphäre von Klarheit, Ordnung und Gastfreundschaft gesorgt.

Wir haben uns gefragt, ob im Übergang von Schwesternschaften zu diakonischen Gemeinschaften auch diese Werte einen Weg in die Zukunft finden können.

Gemeinschaftliche Wohnform im Mutterhaus der Großheppacher Schwesternschaft

Um den kommunitären Mutterhausgedanken weiterzuführen, braucht es weiterhin engagierte Menschen, die das Haus bewohnen. Ein erweitertes Wohnangebot im Mutterhaus bedeutet Entwicklung und auch Veränderung. Es braucht Wohnraum, der den heutigen Bedürfnissen angepasst ist. Es braucht ökumenische Weite und Diskussionen





darüber, ob auch Männer in der Frauendomäne willkommen sind. Es braucht Ideen, wie das Zusammenleben sich gestalten kann, und es braucht ein ausgewogenes Verhältnis von Nähe und Distanz im nachbarschaftlichen Miteinander. Spannend ist auch die Frage, ob gemeinschaftliches Gebet und freiwilliges Engagement, die eine komunitäre Mutterhaus-Gemeinschaft bisher kennzeichnen, in einer neuen Wohnform auch Verbindlichkeit gewinnen kann.

In unserem Mutterhaus in Weinstadt-Beutelsbach wurde bereits vor fünf Jahren der Gästetrakt in kleine Wohnungen umgebaut. Anstelle der Tagungsgäste leben hier heute „ständige Gäste“. Es sind beruflich engagierte Frauen, Mütter, Singles und Partnerinnen. Sie haben den Sprung in diese besondere Wohnform gewagt und bilden jetzt in guter Nachbarschaft mit den Schwestern eine kleine Komunität. Bisher teilten sie mit ihnen die Tagzeitgebete, unter Corona-Bedingungen entwickelten sie ein eigenes Format für das Abendgebet. Ehrenamtliche Tätigkeiten, aus denen man sich seine Aufgabe auswählen kann, hatten wir für die Gemeinschaft und in den Arbeitsfeldern unserer Stiftung beschrieben. Es muss nicht unbedingt das Vorlesen in der Kita und auch nicht der Rollstuhlspaziergang im

Pflegeheim sein. Es kann auch ein Dienst in der Waschküche, im Garten, an der Pforte oder in der Cafeteria sein.

Präsenz, Engagement und Gebet

Unser Zukunftsprojekt weitet dieses Wohn-Angebot aus. So werden in unserem Mutterhauspark in den nächsten zwei Jahren 13 weitere Wohnungen unterschiedlicher Größe entstehen; hell und schön gelegen, offen für Familien, Paare und Singles aller Altersgruppen, die an einer alternativen Wohn- und Lebensform interessiert sind. Eine bauliche Verbindung zum Mutterhaus macht Durchlässigkeit, kurze Wege und die gemeinschaftliche Nutzung von Räumen und Angeboten möglich.

Bei aller Unterschiedlichkeit der persönlichen Lebenswelten beruht das Zusammenleben der Mutterhaus-Gemeinschaft heute auf einem gemeinsamen christlichen und ökologischen Werteverständnis. Verbindlich und zugleich weltoffen wollen die Menschen miteinander leben, engagiert und mit dem persönlichen Freiraum, den jede und jeder braucht. Man trifft sich beim Morgen- oder Abendgebet, wer will, nimmt an der wöchentlichen Gymnastikgruppe teil, und in größeren Abständen gibt es ein

gemeinschaftliches Abendessen mit vielfältig bestücktem Buffet und reichlich Gelegenheit zum Austausch. Das monatliche Gespräch über der Bibel ist offen für alle, ebenso die Begegnungstage der Gemeinschaft. Aus der Hausgemeinschaft selbst kommen kleine, kurzfristige Angebote für Interessierte: Musizieren oder Walking, gemeinsame Lektüre oder Kino, Hauskreisgespräche. Man nimmt sich wahr, kennt sich, lernt einander zu vertrauen.

So versteht sich die Wohnform auf dem Mutterhausgelände als zeitgemäße Weiterführung der schwesterschaftlichen Idee vom gemeinsamen Leben. Trotz neuer Vielfalt bleibt der inhaltliche Auftrag der Mutterhaus-Gemeinschaft unverändert: Wer auf dem Mutterhausgelände wohnen und leben möchte, übernimmt den Auftrag, Botschafter und Botschafterin der Liebe und Güte Gottes zu sein. Das Zusammenwirken der guten Kräfte schafft weiterhin ein besonderes Energiefeld und lässt die Botschaft der Menschen, die hier leben, spürbar werden.

MAGDALENE SIMPFENDÖRFER-AUTENRIETH
Oberin und Vorsteherin



April 2020 Ostern fällt nicht aus

Wir stehen mitten in der Karwoche. Sie hat dieses Jahr einen ganz besonderen Charakter, weil wir in schmerzhafter Weise die Erfahrung machen müssen, dass wir sie nicht begehen können, wie wir es gerne täten: Keine Passionsandachten am Abend, keine Gästezeit im Mutterhaus mit täglichen Bibelarbeiten, kein literarisch-musikalischer Nachmittag am Gründonnerstag mit dem Autor Pfarrer Reiner Strunk, keine Abendmahlsfeier am Tag der Einsetzung des Heiligen Abendmahls in der Mutterhauskirche, kein Karfreitagsgottesdienst in großer Gemeinschaft, kein Begängnis zur Todesstunde Jesu in der Stiftskirche, kein Wort- und Musik-Wochenschluss am Karsamstag. Und dann – am Zielpunkt der Karwoche: keine Osternacht, keine Auferstehungsfeier auf dem Friedhof oder in der Mutterhauskirche und auch der Oster-Fest-Gottesdienst nur in der Übertragung aus der leeren Kirche.

Was uns da alles fehlt!

Ja, das schmerzt! Aber vielleicht hat meine Aufzählung auch bewirkt, dass uns der Reichtum, den wir sonst immer hatten, vor Augen steht. Fasten, Verzichten, Sich-Zurücknehmen, In-sich-Gehen war schon immer

eine wichtige Voraussetzung, um sich in angemessener Weise auf ein großes religiöses Fest vorzubereiten. Und ist aus einer solchen Bußübung nicht immer wieder die Kraft erwachsen, sich selber weniger wichtig und dafür die anderen in ihrer Bedürftigkeit und Bedrängnis umso wichtiger zu nehmen?

Als wir in der letzten Woche in einem Brief an die Schwesternkommunität von Grandchamp unser Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht haben, dass in diesem Jahr bei uns – und womöglich auf der ganzen Welt – die Osterfeierlichkeiten ausfallen müssen, da schrieb uns Schwester Regina am Ende ihres Antwortbriefes: „Bleibt gesund, und wir sind verbunden auf dem Weg nach Ostern, denn Ostern fällt niemals aus.“ Kein Ostern? – Niemals! Das ist die Botschaft, die es auszurichten gilt und die wir auch zu leben haben, ganz praktisch. Ostern fällt nicht aus, niemals. Dass Jesus Christus lebt und wir deshalb auch zur Auferstehung von den Toten berufen sind, das gehört zur Gewissheit unseres Glaubens. Diese Glaubensgewissheit lassen wir uns nicht nehmen, auch von einem Corona-Virus nicht, der sich gerade austobt.

CORONA-TAGEBUCH
PFARRER GÜNTER KNOLL

„BETREUTES WOHNEN“ – EINE GEMEINSCHAFTLICHE WOHNFORM IM WILHELMINE-CANZ-ZENTRUM

Betreutes Wohnen ist zunächst ein Fachbegriff, der sich in der Altenhilfe eingebürgert hat. Er meint eine altersgerechte Wohnform: Freies Wohnen mit modularen Wahlmöglichkeiten (hauswirtschaftliche Unterstützung, Wäschepflege, Verpflegung). Tatsächliche Betreuung, das heißt der Anschluss an Betreuungs- und Pflegekonzepte, wird erst im Bedarfsfall aktiviert.

Diese Wohnform bietet sich an, wenn einem aus Alters- oder Krankheitsgründen das Haus oder die Wohnung zu groß werden, wenn sich die Überlegungen einstellen, wie bei nachlassender Kraft oder einem gesundheitlichen Einbruch die Versorgung sichergestellt sein kann. Mit dem Umzug in die kleinere Wohnform fallen auch Pflichten weg, die bisher in Haus und Garten angefallen waren. Und nach einer Zeit der Eingewöhnung im neuen Umfeld leiden ältere Menschen gelegentlich auch darunter, keine Aufgabe mehr zu haben, die sie fordert und zugleich erfüllt.





In der Großheppacher Schwesterngemeinschaft war und ist es üblich, sich nach Kräften und ohne Altersgrenze an den Aufgaben in Haus, Gemeinschaft und Garten zu beteiligen. Dieses Angebot der Beteiligung machen wir auch im Bereich des Betreuten Wohnens. Auf freiwilliger Basis kann man sich in die Hausgemeinschaft einbringen und das Leben im Wilhelmine-Canz-Zentrum mitgestalten.

Zusammenleben gestalten, sich einbringen, den Glauben teilen

Kennzeichen des gemeinschaftlichen Wohnens im Wilhelmine-Canz-Zentrum sind drei Säulen des Zusammenlebens: Das gemeinschaftliche Miteinander, das geistliche Leben, das Einbringen von Gaben und Fähigkeiten. Daraus ergibt sich ein bunter Strauß an Angeboten, die allen offenstehen:

- die Tagzeitgebete in der Kapelle
- monatliche Bibelstunde
- gemeinsames Speiseangebot
- gemeinsame Aktivitäten: Gymnastik, Kino im Haus, Gesprächskreis
- Musizierkreis „Chörle“

- „Abendstimmung“ Musik, Lieder und Nachdenkliches mit Bewirtung
- Cafeteria an den Wochenenden
- gemeinsam gestaltete Feste im Jahreskreis

Bei allen diesen Angeboten kann man sich einbringen. Dazuhin gibt es ein breites Feld ehrenamtlicher Aufgaben aus dem hauswirtschaftlichen Bereich und im Besuchsdienst der Pflegeabteilungen, aus denen man eine Aufgabe auswählen und für die man sich – nach Kräften – einsetzen kann. Beratung und Begleitung dafür findet man bei unserer Diakonin im Wilhelmine-Canz-Zentrum, Frau Bettina Müller, die auch in regelmäßigen Abständen zum Erfahrungsaustausch einlädt. Eine Einführung in die ausgewählte Tätigkeit erhält man im jeweiligen Bereich.

MAGDALENE SIMPFENDÖRFER-AUTENRIETH
Oberin und Vorsteherin



Zurück zur Normalität?

Zurück zur Normalität heißt die Parole nach dem Abflauen der Krise. Auch ich wünsche mir das – als Gottesdienstbesucher, als Opa und als Fußballfan. Aber darf die Rückkehr zur angeblichen Normalität das Vorzeichen vor unserer ganzen Zukunftsperspektive sein? Zwar gewährte die Normalität unter den alten Vorzeichen von Wohlstand, unbegrenzter Mobilität, billigem Konsum, Heimeligkeit vielen Menschen ein bequemes Leben - allerdings bei Weitem nicht allen Menschen. Für viele Menschen und für die Schöpfung ist die „Rückkehr zur Normalität“ eine Lebensbedrohung. Welches Vorzeichen also leitet mich?

„Du, Gott, sendest aus deinen Odem, so werden wir neu geschaffen, und du machst neu das Gesicht der Erde“, beten wir in Psalm 104. Dieses neue Vorzeichen des Atems Gottes, des Heiligen Geistes, wünsche ich

uns. Und wenn der Geist Gottes wirklich kommt und durch unser Leben pfeift? Vielleicht fürchte ich mich insgeheim ein wenig vor ihm. Denn er kann unberechenbar und unbequem sein und so anders als unser oft ängstliches Herz. Aber Gottes Geist ist kein bedrohlicher Virus, vor dem ich mich schützen muss, sondern lebensschaffender Atem, dem ich mich öffnen will. Die Großheppacher Schwesternschaft hat eine bedeutende Tradition. Zurückkehren zu ihr können und wollen wir nicht. Welches neue Vorzeichen setzt der Geist Gottes vor unsere „Diakonie in Gemeinschaft“? Ich bin gespannt und freue mich, an dieser Zukunft mitzuarbeiten. Für Christen steht Gottes neuschaffender Geist vor der Klammer unserer tastenden Antworten. Er begeistert uns zu mutigen Schritten unter neuem Vorzeichen.

CORONA-TAGEBUCH
PFARRER FRIEDER GRAU



Aus dem Brief des Oberbürgermeisters

Ich glaube, uns allen ist in dieser Zeit aufgefallen, wie wichtig, aber auch wie selbstverständlich die individuelle Freiheit für uns ist. Die Freiheit eines jeden ist ein hohes Gut, das man manchmal eben auch erst zu schätzen weiß, wenn es eingeschränkt oder vorübergehend nicht vollumfänglich zur Verfügung steht. Und auf der anderen Seite konnte man auch tagtäglich erleben, wie wichtig Solidarität und gegenseitige Unterstützung sind. Menschen, die sich sonst lediglich über den Gartenzaun hinweg grüßten, haben sich aktiv und ohne es zu müssen, gegenseitig unterstützt. Da

wurde eingekauft, Essen vorbeigebracht oder auch mal ein längeres Gespräch geführt – schließlich hatten die meisten Menschen weniger Termine und somit auch mehr Zeit für ihre Mitmenschen. Nur mit gegenseitigem Respekt und gegenseitiger Rücksichtnahme ist es möglich, solch schwierige Zeiten zu meistern – und ich bin zuversichtlich, dass wir das gemeinsam schaffen.

CORONA-TAGEBUCH
MICHAEL SCHARMANN
Oberbürgermeister der Stadt Weinstadt



GRUSS AUS DER STIFTUNG GROSSHEPPACHER
SCHWESTERNSCHAFT

Unter neuen Vorzeichen

Redaktion:

Magdalene Simpfendörfer-Autenrieth, Sibylle Kessel,
Dr. Axel Bernd Kunze, Andreas Lorenz

Gestaltung und Satz:

Zimmermann Visuelle Kommunikation, Stuttgart
www.zimmermann-visuelle-kommunikation.de

Bildnachweise:

Titel/S. 18/22-23/37/57/60/71/73-77/91: Sibylle Kessel,
S. 4: Fotostudio Pelz/Weinstadt, S. 7 Grafik: Antje
Helmond, S.10/14-15/26/28-29/34/38-40/53-54/67/
76/87: Thomas Klink, S. 42/46-48/83: AdobeStock,
S. 44-45/51: Archiv Kinderhaus am Sonnenhang,
S. 65: Fabiana Gscheidle

Druck: Nino Druck GmbH, Neustadt

Auflage: 2.000

November 2020

Stiftung Großheppacher Schwesternschaft
Kirchliche Stiftung bürgerlichen Rechts
Oberlinstraße 4

71384 Weinstadt-Beutelsbach

Postfach 1124, 71365 Weinstadt

Telefon: 07151 9934-0, Telefax: 07151 9934-50

info@grossheppacher-schwesternschaft.de

www.grossheppacher-schwesternschaft.de

Vorstand:

Magdalene Simpfendörfer-Autenrieth

Vorsteherin und Oberin

Antje Helmond

Kaufmännische Vorständin

Bankverbindungen:

Kreissparkasse Waiblingen

IBAN: DE03 6025 0010 0001 0007 55

SWIFT-BIC: SOLADES1WBN

Evangelische Bank

IBAN : DE76 5206 0410 0000 4066 19

SWIFT-BIC: GENODEF1EK1

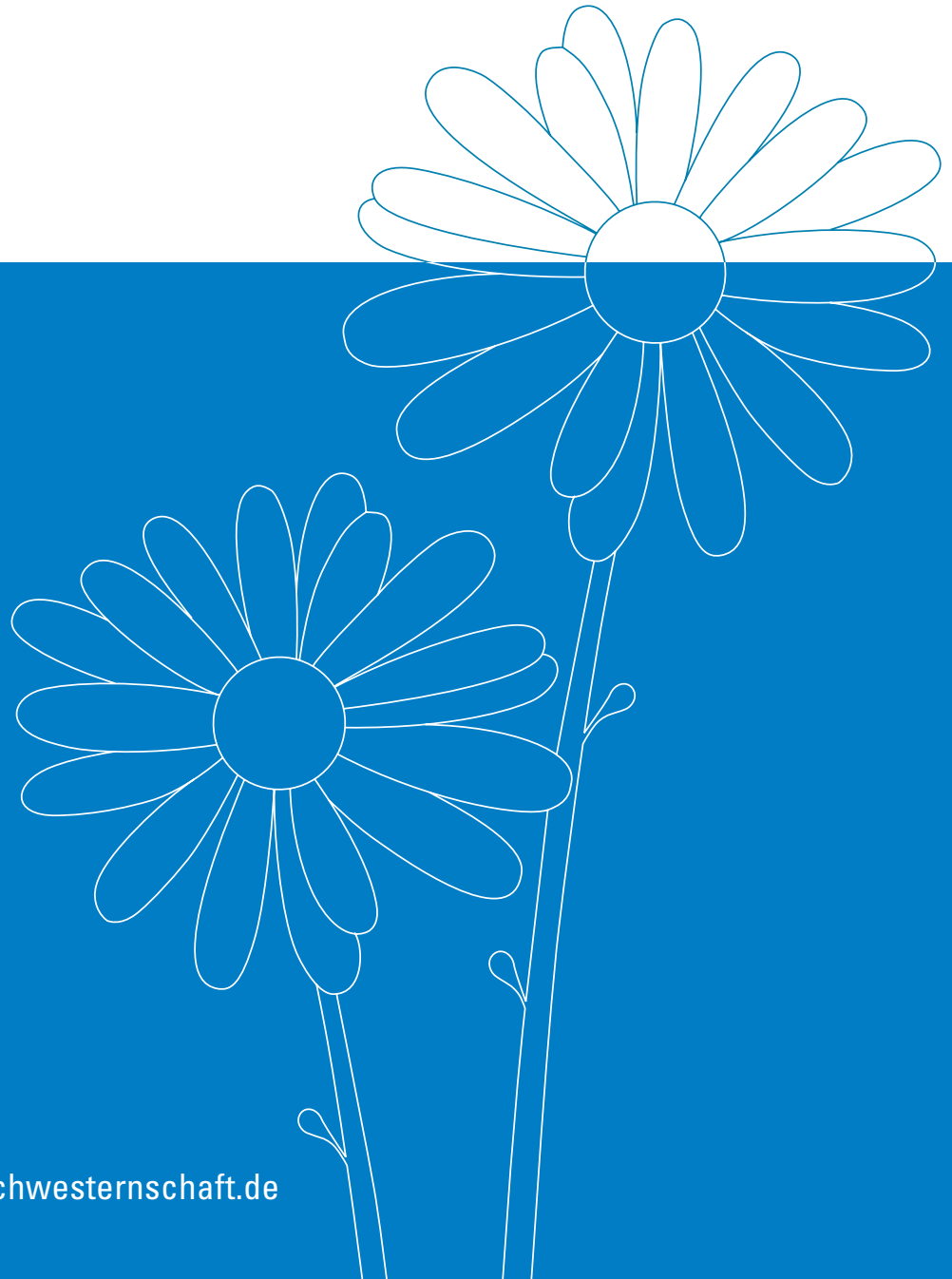


Lageplanausschnitt mit Bestandsgebäuden der Stiftung Großheppacher Schwesternschaft in Weinstadt-Beutelsbach

1. Tagungsräume (EG)
Wohnen in Gemeinschaft (1. und 2. OG)
2. Verwaltung der Stiftung (EG), Evang. Pflegeschule Weinstadt (1. und 2. OG)
3. Evang. Fachschule für Sozialpädagogik Weinstadt (EG)
1. und 2. OG Wohnheim für junge Frauen in Ausbildung in sozialen Berufen
4. In Planung: Erweiterungsbau
Naturnahe Kindertagesstätte und Ambulante Tagespflegestation (EG)
Wohnen in Gemeinschaft (1. und 2. OG)
5. In Planung: Naturwerkstatt (Pavillon)



STIFTUNG
GROSSHEPPACHER
SCHWESTERNSCHAFT



www.grossheppacher-schwesterenschaft.de